

Sozialdemokrat

Zentralorgan der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post
monatlich . . . KČ 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzzährig . . . 192.—

Kollektion von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Freitag, 19. Jänner 1923.

Nr. 14.

Internationalismus.

Der internationale Gedanke lebt! In diesen Tagen, da der französische Einbruch ins Ruhrgebiet in Frankreich und Deutschland den Chauvinismus in hellen Flammen auflodern läßt, klingt dies aus dem entseffelten Loben des Hasses als einzige tröstliche Botschaft hervor. Während Kapitalismus und Imperialismus vier Jahre nach dem Kriege die Welt wieder vor die Gefahr eines neuen Krieges gestellt haben und während die bürgerlichen Machtklassen, anstatt Europa der Gesundung von den furchtbaren Wunden des Krieges entgegenzuführen, in sinnloser Verblendung neue Abgründe zwischen den Völkern aufreißten, in die sie zu stürzen drohen, erheben als einzige die sozialistischen Parteien ihre Stimme, um gegen das trübselige Treiben Protest zu erheben und den französischen Einfall in das Ruhrgebiet auf das Schärfste zu mißbilligen. Die brutale Herrschaft des Militarismus in den Ententeländern macht diese Kundgebung gewiß zu einer bedeutamen. Mutig und entschlossen haben die sozialistischen Parteien der Ententeländer, der mit allen Mitteln arbeitenden und alle nationalen Leidenschaften schürenden bürgerlichen öffentlichen Meinung trotzend, gegen die imperialistische Gewaltpolitik Poincarés sich gewendet. Wohl ist in diesen Staaten der Kapitalismus mächtiger und unterdrückungsstärker als je, wohl ist die Kraft der Arbeiterklasse dort, nicht zum mindesten infolge des Spaltungseifers der Kommunisten geschwächt, dennoch sind sich die sozialistischen Parteien ihrer internationalen Pflicht bewußt geblieben und haben ihrer Entschlossenheit Ausdruck gegeben, den Kampf gegen die Bedrohung des Weltfriedens zu führen.

In der gegenwärtigen gefährlichen Situation werden besonders die deutschen Arbeiter aus den internationalen Kundgebungen ihrer proletarischen Brüder jenseits der Grenzspähle die Hoffnung schöpfen, daß die drohende Katastrophe unterbleibt und die Vernunft siegreich wird. Jetzt, da Poincaré mit dem Säbel des Hochs Politik treibt, geben die Nationalisten Deutschlands ihrer Freude mit der Zügellosigkeit auf dem Kriegspfade befindlicher Südeuropäer Ausdruck. Falkenkreuzer, Dragesch und Heimwehrleute, Monarchisten und Siegfriedler triumphieren. Endlich scheint ihnen der Augenblick der Revanche gekommen zu sein, endlich glauben sie die Bahn für einen neuen frischen, fröhlichen Krieg frei, der ihnen den ersehnten „Schwertfrieden“ bringen soll. Das Verbrechen Poincarés wird, so hoffen sie, eine solche nationallistische Welle in Deutschland hervorrufen, daß es ihnen gelingen werde, die Mehrheit der deutschen Bevölkerung in ein neues Kriegsbewußtsein hineinzuführen. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn sich die deutsche Arbeiterklasse von der chauvinistischen Verführertruppe mitreißen lassen würde, eine Gefahr, die angesichts ihrer sozialistischen Sammlung wohl nicht groß ist, aber die zu überwinden das deutsche Proletariat, zur Stärkung seines Widerstandes, der tapferen Protestkundgebungen der Sozialisten der Ententeländer, wohl bedarf. Indem die sozialistischen Parteien dieser Länder sich gegen die Losreißung eines tschechoslowakischen Territoriums vom deutschen Vaterland wenden und eine Revision der Friedensverträge verlangen, wird der Kampf der deutschen Arbeiterklasse gegen die Deutschland auferlegte Fremdherrschaft neue Kräfte gewinnen, ein Kampf, der die Gewaltpolitik der Franzosen vor aller Welt ins Unrecht setzen soll, was nur geschehen kann, wenn die deutsche Sozialdemokratie von der bürgerlich-nationalistischen Radaupolitik scharf abruht. Die weltpolitische Bedeutung der Kundgebungen der internationalen Gesinnung der sozialistischen Parteien liegt darin, daß sie das Bestreben der Proletarier aller Länder offenbaren, die Nationalisten und Kriegstreiber einzukreisen und sie der Welt als die Verderber aller Völker erscheinen zu lassen.

Gewiß sind die Hoffnungen, die im Augenblick auf die Proteste der Arbeiterparteien zu setzen sind, keine übertriebenen. Die Arbeiterbewegung besitzt keine einheitliche In-

Für eine internationale Aktion des Proletariats

Berlin, 18. Jänner. (Eigenbericht.) Ein Führer der „Labour Party“ soll heute von London in Berlin einreisen und dann nach Brüssel und Paris weiterreisen. Er hat die Aufgabe, zwischen den Arbeitern Englands, Deutschlands, Belgiens

und Frankreichs ein Einvernehmen über eine Aktion gegen den französischen Imperialismus herzustellen. Auch der internationale Gewerkschaftsführer Jimmen wird in Berlin erwartet.

Die besten Genossenschaftler.

In der Zeit, da die politische und wirtschaftliche Reaktion im Angriff gegen das Proletariat vorgeht und die Arbeiterklasse politisch und gewerkschaftlich in die Verteidigung gedrängt ist, müssen wir uns immer wieder in Erinnerung rufen, daß der Klassenkampf des Proletariats, der Kampf gegen die bestehende Gesellschaftsordnung nicht nur politisch und gewerkschaftlich geführt wird, sondern daß er alle Seiten des Lebens der Arbeiterklasse umfaßt. Eines dieser Gebiete, auf welchem die Arbeiterklasse direkt gegen den Profit eines Teiles der Kapitalisten zu Felde zieht, sind die Genossenschaften.

Gerade im letzten Jahr, da sich ein leichter Abbruch der Preise zeigte, hat sich der Wert der Genossenschaften für die Arbeiterklasse aufs neue offenbart, auch in der Zeit sinkender Preise haben sich die Genossenschaften als Preisregulatoren bewährt. Genau so wie im Kriege die Konsumvereine der heumungslosen Spekulation der Kaufleute einen Damm entgegengekehrt und es verhindert haben, daß die Bevölkerung — vor allem in den vom Staat bewirtschafteten Artikeln — wohllos der Willkür des Handelskapitals ausgeliefert war, so haben auch die Konsumvereine in der Zeit des Rückganges der Preise bewirkt, daß die Konsumenten dem Streben der privaten Kaufleute, die Preise so lange als möglich hoch zu halten und im Kleinhandel zu den alten Preisen zu verlaufen, während die Produktion und zum Teil der Großhandel mit den Preisen schon zurückgegangen waren, nicht ganz schulplos preisgegeben waren. Wie hätte sich die Preisentwicklung vollzogen, wenn die Konsumvereine nicht dazwischen wären! Ein Beispiel dafür bieten jene kleinen Läden, wo kein Konsumverein besteht, und wo die Preise noch zu einer Zeit hochgehalten wurden, als in Orten, in denen Konsumvereine waren, der Preisrückgang schon längst eingetreten war. Die Konsumvereine sind im Preisabbau überall voranmarschiert und haben die privaten Kaufleute gezwungen, wenn nicht gleichen Schritt mit ihnen zu halten, ihnen doch wenigstens nachzugeben, so daß auch die Bevölkerung, welche noch nicht zur Erkenntnis der Bedeutung der genossenschaftlichen Organisation gelangt ist, und den Konsumvereinen nicht angehört, den Genossenschaftler unendlich viel zu verdanken hat. Daß die Konsumvereine tatsächlich billiger waren als der private Handel ist nicht nur eine einfach hingestellte unbewiesene Behauptung, sondern wurde unwiderleglich nachgewiesen durch die angestellten Vergleiche der Preise bestimmter Artikel bei den Kaufleuten und Konsumvereinen. So hat der Teplitzer Konsumverein unter namentlicher Anführung bestimmter Kaufleute aufgezeigt, daß er durchschnittlich um 8,7 Prozent billiger ist, als die Kaufleute des Teplitzer Bezirkes und daß jedes einzelne Mitglied, das im Konsumverein im letzten Jahre eingekauft hat, 261 Kronen weniger ausgegeben hat, als wenn es beim privaten Kaufmann seine Bedürfnisse gedeckt hätte. Da der Teplitzer Verein etwa 10.000 Mitglieder hat, beträgt die Ersparnis der organisierten Konsumenten des Teplitzer Gebietes nicht weniger als zweieinhalb Millionen. In der Zeit des Lohnabwandes und der größten Existenzsorgen der Arbeiterklasse hat somit der Teplitzer Konsumverein der Arbeiterklasse zweieinhalb Millionen Kronen

Vormarsch, Requisitionen, Provokationen. Erregung und Erbitterung.

Berlin, 18. Jänner. (Eigenbericht.) Die französischen Truppen setzten ihren Vormarsch über Dortmund hinaus fort. Im Ruhrgebiet ist es bis jetzt bei Drohungen der Franzosen geblieben. Auf dem Rheine wurden heute mehrere Kohlenlaster beschlagnahmt und beauftragt, ihre Ladung nach Straßburg zu führen. Unter der Bevölkerung herrscht große Erbitterung über die oft sinnlosen Requisitionen.

Nachdem die französischen Truppen die Bevölkerung von Bochum schon durch Erschießung eines jungen Mannes gereizt hatten, versetzten sie sie durch Beschlagnahme der Sitzungsorte der Gemeindevertretung neuerlich in Erregung. Obwohl ihnen andere Gebäude angeboten wurden räumten sie das Rathaus nicht.

Lasts in Bochum.

Essen, 18. Jänner. (Wolff.) Für heute nachmittags waren die Zechenvertreter wieder zu einer Sitzung zum französischen General Simon nach Düsseldorf beordert. Nur ein Vertreter der Zechen begab sich nach Düsseldorf und erklärte, daß er und die übrigen Zechenvertreter auf dem eingenommenen Standpunkt verharren würden. In Bochum sind mehrere Lastabteilungen eingetroffen. Etwa 30 Lasten durchzogen die Stadt.

Beschlagnahme Kohlenladungen.

Berlin, 18. Jänner. (Wolff.) Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, sind im Laufe des heutigen Vormittags am Rhein größere Mengen Kohlenlaster beschlagnahmt worden. Die Schiffe wurden angehalten, sich Papiere ausstellen zu lassen. Wohin die Sendungen geleitet worden sind, ist nicht bekannt. Wie man hört, sollen sie nach Straßburg abgegangen sein.

Drosselungen.

Essen, 18. Jänner. (Wolff.) Bisher sind 14 Schlepptähne, die Ruhrkohlen für Süddeutschland geladen hatten, auf der Reede von Duisburg von den Franzosen für beschlagnahmt erklärt worden. Auf den Rhein-Reno-Kanal ist der gesamte Schiffsverkehr mit geringen Einschränkungen bis zur Schleiße, die zwischen Herne und Recklinghausen liegt, gesperrt. Auf verschiedenen Stationen sind nach Deutschland rollende Kohlenzüge angehalten worden.

Keine Kohlen nach Frankreich und Belgien.

Berlin, 18. Jänner. (Wolff.) Den Beamten und Arbeitern der Reichsbahnen ist den Bestimmungen des Reichskohlenkommissars entsprechend verboten, Kohlen für Frankreich und Belgien zu befördern oder bei der Umleitung deutscher Kohlenzüge nach diesen Ländern mitzuwirken.

Die Beschlagnahme der deutschen Forste.

Paris, 17. Jänner. (Gavas.) Die französische und die italienische Regierung haben den Befehl zur sofortigen Ausbeutung der Dominialforste am linken Rheinufer erteilt als Sanktion für die am 26. Dezember von der Reparationskommission festgestellten deutschen Verfehlungen bei den Holzablieferungen.

Sechs deutsche Industrielle vor dem Kriegengericht.

Düsseldorf, 18. Jänner. (Gavas.) Sechs deutsche Großindustrielle, die für den 16. d. hierher geladen wurden, sind unter Anklage gestellt worden und werden vor ein Kriegengericht gestellt werden. (Anmerkung: Nach einer Wolffdepesche vom 16. d. waren es nur die Herren Fritz Thissen, Generaldirektor Reichen, Hüttenassessor Runge und Direktor Wüstenhöfer.)

Ein Protest der Sowjets.

London, 18. Jänner. (Gavas.) Die Sowjetregierung hat an sämtliche Nationen einen Protest gegen die Maßnahmen der französischen Regierung im Ruhrgebiete und gegen den Versailler Friedensvertrag gesandt.

Eingreifen Englands?

London, 17. Jänner. (Gavas.) Donescow und der französische Botschafter konferierten heute über die Ereignisse im Ruhrgebiete.

ternationale, welche die Zusammenfassung aller ihrer Kräfte möglich machen würde. So durfte doch, ungeachtet aller Proteste, unbehindert marschieren. Aber dann wäre es doch verfehlt, in der Solidarität der deutschen Arbeiterklasse mit jener der Ententeländer nicht eine leuchtende Hoffnung zu erkennen. Leider ist vor allem das Proletariat Frankreichs infolge der Zerstörungspolitik der Kommunisten in zahlreiche Splitter zerfallen, die eine Massenaktion unmöglich machen. Dennoch ist mit Genugtuung festzustellen, daß die Sozialisten trotz aller Schwierigkeiten in zahlreichen Versammlungen von der französischen Regierung die Unterlassung der militärischen Aktion gefordert haben. In der französischen Kammer erklärte Genosse Leon Blum, trotz der Versuche, ihn mundtot zu machen, daß seine Partei die volle Verantwortung für die Handlungen der Regierung, die sie nicht zu hindern vermag, auf die Urheber überwälzen und diese für das unvermeidliche Scheitern dieser Politik verantwortlich machen werde. Unter dem Wutgeheul der nationalistischen Meute kennzeichnete Leon Blum die Bezeugung des Ruhrgebietes als

einen Anschlag auf das demokratische Selbstbestimmungsrecht der Völker, als Verhöhnung des Strebens, Deutschland zugrunde zu richten und in den Bankrott zu treiben. Ähnlich sprach Vandervelde in der belgischen Kammer, der den Protest seiner Partei gegen die Zwangs- und Gewaltpolitik ausdrückte. In mannhaften Worten hat auch der Nationalrat der englischen Labour Party die Gegnerschaft der englischen Arbeiter gegen die verhängnisvolle Gewalttat angeklündigt und der deutschen Arbeiterklasse der „warinen Sympathie“ versichert. In dieser gefahrenschwangeren Stunde hält es der Nationalrat der englischen Arbeiterpartei für die dringendste Aufgabe, alle diejenigen, welche gegen die Bezeugung des Ruhrgebietes zu kämpfen entschlossen sind, zu vereinigen im Sinne unserer Solidarität als Arbeiter und Sozialisten.

Die Revanchepolitiker werden freilich diesen Protesten nur eine papierene Bedeutung zumessen wollen und darauf hinweisen, daß nur der „Widerstand der ganzen Nation“ die Befreiung bringen kann. Das sozialistische Proletariat muß sich aber bewußt bleiben, daß sein

geschlossenes Vorgehen den einzigen Weg zur internationalen Vernunft eröffnen kann. So kann auch für die deutschen Sozialisten die Abwehr der Tat des französischen Imperialismus nicht darin bestehen, daß sie sich mit den deutschen Imperialisten in eine Front stellen, sondern an der Möglichkeit der Wirksamkeit einer sozialistischen Aktion der Arbeiter aller Länder arbeiten. Zur rechten Zeit kommt darum der Ruf nach sofortiger Einberufung des für den Monat Mai geplanten sozialistischen Weltkongresses, den auch die deutschen Sozialdemokraten in der tschechoslowakischen Republik erhoben haben. Je eifriger die Nationalisten die Arbeiterklasse mit geschwollenen Kraftphrasen zu traktieren suchen, um sie in das nationallistische Chaos hineinzuziehen, desto eifriger hat das internationale Proletariat geistig und organisatorisch die Politik vorzubereiten, die einlegen muß, wenn die Politik der nationalistischen Gewaltanbeter am Ende ihres Latens angelangt sein wird. Im Dunkel dieser Tage leuchtet dem Proletariat der Geist des Internationalismus als Stern der Hoffnung!

Inland.

gerettet. Ebenso hat der Mitrohlauser Verein festgestellt, daß die von ihm verkauften Waren um 12,3 Prozent billiger sind, und daß die jährliche Ersparnis eines Mitgliedes 126 Kronen beträgt. So wurden in der Tschechoslowakei Millionenwerte für die arbeitende Klasse bewahrt, die sonst dem Privatkapital zugefallen wären.

In den letzten Jahren hat sich die deutsche Genossenschaftsbewegung in der Tschechoslowakei mächtig entwickelt. Nicht nur rein zahlenmäßig, indem die Anzahl der im Verbands deutscher Wirtschaftsgenossenschaften organisierter Konsumenten von 182.000 zu Ende 1919 auf 320.000 Ende 1922 gestiegen ist, sondern indem die Konsumvereine aus Kreisländern zu modern geführten kaufmännischen Betrieben geworden sind. In der jüngsten Zeit ist durch die Eröffnung der genossenschaftlichen Warenhäuser in Bodoobach und Karlsbad ein neues Gebiet betreten worden, auf dem die Genossenschaftsbewegung noch bedeutendes schaffen und dem organisierten Konsumenten neue große Vorteile geboten werden können, dem privaten Kapital wieder ein Stück seines Ansehensgebietes entziehen werden wird. Auch die genossenschaftliche Eigenproduktion ergreift eine Ware nach der anderen, immer neue Artikel werden in den Eigenproduktionsbetrieben der Großverkaufsgesellschaft hergestellt.

Diese Entwicklung zu unterstützen ist Pflicht jedes Arbeiters, insbesondere jedes organisierten Sozialdemokraten. Es sollte keinen Sozialdemokraten geben, der nicht Mitglied eines Konsumvereines ist, die Lokal- und Bezirksorganisationen unserer Partei sollen besonders jetzt die Genossenschaftsbewegung in ihrem Organisationsgebiet in stetem Augenmerk behalten, die Vorgänge in den Konsumvereinen aufmerksam verfolgen und die Genossenschaftsbewegung in jeder Hinsicht unterstützen. Handelt es sich doch um ein Stück Sozialismus, das in die kapitalistische Wirtschaftsorganisation eingepflanzt wird und immer mehr Boden gewinnen, einen immer größeren Teil der Produktion und des Verkaufs erfassen soll. Wohl können die Konsumvereine nicht sozialdemokratische Organisationen sein — dieser Standpunkt ist längst in den sozialdemokratischen Parteien aller Länder durchgedrungen — aber die sozialdemokratischen Arbeiter müssen, da sie die entscheidendsten, zähesten und bewährtesten Vertreter des Sozialismus sind, da sie die tiefste Erkenntnis in das Wesen und in die Mittel des Klassenkampfes haben, von selbst auch die Führung in den Konsumvereinen erhalten. So wie Sozialdemokraten die besten Gewerkschafter sind, so sind sie auch die besten Genossenschaftler. Die Entwicklung der Konsumvereine zu modernen, auf der Höhe der Zeit stehenden Unternehmungen muß neue Kräfte in uns wecken, die Genossenschaftsbewegung zu fördern und das Ziel zu erreichen: daß alle Arbeiter und Anwachstende in den Konsumvereinen organisiert sind.

Die kommunale Verwaltungsreform in Preußen.

Berlin, 18. Jänner. (Eigenbericht.) Im preussischen Landtag sprach heute der Minister des Innern Severing über die Verwaltungsreform der Städte- und Landgemeinden. Er betonte, daß das neue Gesetz seit hundert Jahren nämlich seit den Reformen des Freiherrn vom Stein, die erste Reformaktion bedeute. Neben der Bürgermeisterverfassung soll teilweise die Magistratsverfassung bestehen bleiben. Die überflüssige Staatsaufsicht soll beseitigt und den Gemeinden weiteste Autonomie gegeben werden. Der Minister erklärte, die Regierung sei für den ungeschmäleren Bestand Preußens, weil sie in ihm eine Gewähr für die Festigkeit des Reiches erblicke. Für die sozialdemokratische Fraktion sprach Genosse Sierich, der ein Fachmann in Kommunalangelegenheiten ist, in eingehender Weise die Vorlage und brachte Ergänzungen in Vorschlag.

Aus einem alten Liederbuch.

Von Felix Stößinger (Berlin). Der Zufall legte mir neulich ein altes Liederbuch in die Hand, in dem sich Berliner Lokalgedichte so aus der Zeit von 1760 bis zur Schlacht von Jena befanden. Böse Menschen haben keine Lieder, daher hat auch der Berliner immer Lieder gehabt, aber es ist interessant, festzustellen, was ihn denn so bewegt hat, daß er dem in Liebe Ausdruck gab. Die Lieder, die ich fand, waren zwar nur Produkte von mäßigen Gelegenheitsreimern, aber diese Strophen kamen in die Presse, wurden auf Flugblättern verbreitet und entsprachen daher wohl in ganzen und grohen der Stimmung und Reizung der guten alten Berliner. Ja, wie die war — das mühte man nun eigentlich selbst nachlesen, denn in den rund zweihundert Gedichten findet man einfach die Geschichte Berlins, das heißt die Geschichte Preußens — das heißt das Unglück Deutschlands — das heißt die Geschichte Preußens und Europas ist ja diese Geschichteperiode ausgegangen, die durch die Interessen eines kleinen, rabinaten Fürstenhauses an der Spree bestimmt wurde, das schließlich die Interessen des ganzen Volkes in den Abgrund stieß. Aber wie das alles kam und weiter kommt — das versteht man nur, wenn man die Gesinnung, die Fürstendebale, die Wiederannherachtung des alten Berliners vor der Freiheit so recht aus dem Herzen der Leute herauslocken hört. Die Liebe zu Potsdam und zum Soldaten „rod“ wurde mit solcher Macht in die

Die Kommunisten und die nationale Frage. Zwei Jahre lang haben die Reichsberger Kommunisten ihren Anhängern die sofortige Diktatur des Proletariats als den einzig möglichen Weg hingestellt, vor dessen Ueberwindung sogar die Diskussion der nationalen Frage als nutzlos bezeichnet wurde. Und nun sollen die kommunistischen Arbeiter, die man angeht, der unmittelbare herrschende Weltrevolution jeden Teilkampf als überflüssig zu betrachten lehre, auf einmal umjäten und den Kampf um ihre nationalen Rechte schon jetzt, auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft aufnehmen! Man begreift, daß den Reichsbergern schmal wird, und daß sie mit möglichst viel Worten die Tatsache dieser grundsätzlichen Wandlung zu bemänteln versuchen. Darum beantwortet auch der „Vorwärts“ unseren Artikel, in welchem wir der Arbeiterklasse von der Schwangerschaft der kommunistischen Partei mit einem nationalen Programm Mitteilung machten, mit zwei ellenlangen Aufsätzen, in denen die kommunistische Mauerung nur als eine kleine Aenderung der Taktik, nicht aber der Prinzipien, hingestellt wird. Es reizt zum Lachen, wenn die Kommunisten auf der einen Seite unsere Ueberzeugung vom allmählichen Fortschreiten der Revolution zur bewußten Förderung des Kapitalismus umfassen, selbst aber zugeben müssen, daß sie „die Ansicht gewonnen haben, daß die Weltrevolution sich in langwierigen, opferreichen Kämpfen allmählich ihren Weg bahnen wird“. Wir sehen förmlich, wie jene, die mit der Parole der Diktatur und des Kommunismus von morgen in den Dezemberstreik 1920 getrieben wurden, nun den Mund aufsperrten, da ihnen jetzt der „Vorwärts“ schonend die „Langwierigkeit“ beibringt, und sie darum bitten, sich unter anderem auch mit der nationalen Frage ein wenig zu befassen. Es ist ganz unnötig, sich mit den gewundenen Erläuterungen des „Vorwärts“ zu dieser „kleinen“ Aenderung der „Taktik“ näher zu befassen, da diese neue kommunistische Beleuchtung der Weltrevolution und aller Teilfragen des sozialistischen Befreiungskampfes in die unabsehbare Reihe der übrigen „Wandlungen“ der kommunistischen Partei gehört. Wo finden sich aber noch Arbeiter, die den angeblich „tiefen“ Gegensatz zwischen der kommunistischen Neueinstellung und den alten sozialdemokratischen Grundjahren und unserer Taktik noch zu erkennen vermögen?

Der Konflikt der Legionäre mit Dr. Radin beigelegt. Bekanntlich haben die Legionäre an die Regierung ein Memorandum gerichtet, in dem sie sich gegen die in Pardubitz gefallenen Bemerkungen des Ministers Dr. Radin über die Gewinnsucht der Legionäre beschwerten. Die Minister Stöber und Bechyně haben sich nun in Befolgung eines Beschlusses des Ministerrates im Sekretariat der Legionärgemeinde eingeschunden und dort den Wunsch des Präsidenten Masaryk nach Liquidation des Streites mit Dr. Radin bekanntgegeben. Nach dieser Unterredung berief der Minister G. S. a b r m a n, der bekanntlich den Ministerpräsidenten vertritt, den Vorstand der Legionärgemeinde zu sich und gab eine Regierungerklärung über den Streitfall ab. In dieser Erklärung heißt es, daß die Rolle, die die Legionäre im Kampfe um die Befreiung des tschechoslowakischen Volkes gespielt haben, nie in Vergessenheit geraten werde. Die gewesenen Soldaten des Auslandsheeres sind noch heute ein wichtiger Faktor im Leben der Nation und des Staates.

Menschen gepflanzt, daß sie sich kaum noch für etwas begeistern konnten, was nicht mit ihren prügelnden Fürsten zusammenhing. Nur so ist es heute möglich, daß man tatsächlich auf der Straße Menschen von ihrer „neuen Kaiserin“ Hermine sprechen hört, was nach Ehrerbietung klingt, und auch das Bild der neuen Herrin in den Papiergeschäften andächtige Käufer findet. Also unser Liederbuch, ich schlage es auf: die ersten sieben Gedichte wenden sich gleich an die verschiedenen Kaiserinnen. Sehr lustig ist das zweite, in dem es heißt: „Weint Patrioten in mein Lied, Die Sonne (!) ist von uns gewidnen, Der große Friedrich ist verblieben, Weint Patrioten in mein Lied.“ Aber gleich gibt es Trost, für die, die zuviel weinen: „Singt Patrioten, singt: er lebt in Friedrich Wilhelm, unsrer Sonne“. Dieser Friedrich Wilhelm war bekanntlich eine selbst unter deutschen Fürsten besonders widerwärtige Persönlichkeit, berufsmäßig Bigamist, der Ruin des Landes und der Steuerzahler. Aber auf die Bigamie Friedrich Wilhelms bezieht sich gewiß nicht eins der folgenden Gedichte, in dem es heißt: „War Friedrich einst der Schrecken aller Welt: Doch Friedrich Wilhelm ist die Liebe! (Nämlich zu seinen beiden Frauen.)“ Man kann verstehen, daß der alte Feind, der eine Persönlichkeit war, im Liede gefeiert wurde. Aber die ganze Verberstheit des Byzantinismus, seine volksvergiftende, heute noch nachwirkende Verlogenheit kommt erst in der blödsinnigen Verherrlichung von so eintönig widewärtigen Monarchen zum Ausdruck, wie es sein Nachfolger war. Da wird von diesem Prasser und Nichtstuer gesagt: „Wo ist ein König auf dem Thron, So brav und gut, wie er? Gerechtigkeit ist mehr ihm wert Als Kron und Diadem“.

Nach ihrer Rückkehr haben sie der Republik sowohl bei der Ueberwindung der Nachkriegswirren, als auch in den äußeren Gefahren beigehtanden. Sie haben für ihre Dienste keine Privilegien gefunden und die Bestrebungen, die aus ihnen eine eigene Klasse in der Nation bilden wollte, abgelehnt. Im Staatsdienst, wie auch in anderen Berufen, tnen die Legionäre als Gesamtheit ihre bürgerliche Pflicht, ohne Unterschied, ob sie sozialistischer oder anderer Gesinnung sind. Die Regierung ist sich ferner der schweren Situation der arbeitslosen Legionäre voll bewußt und widmet ihr ihre Aufmerksamkeit. Die innere Bürgerdisziplin ist die Garantie für die allgemeine Sicherheit und das Gedeihen der Republik. Darum begrüßt die Regierung die Erklärung der Legionäre, daß die Republik in erster Reihe auf sie zählen könne. — Das Organ der Legionärgemeinde erklärt, daß sie die Regierungskundgebung zur Kenntnis nehmen und daß die Legionäre beschließen hat, „aus rein menschlichen Gründen die angeländigte Anklage gegen den durch einen verbrecherischen Angriff schwer verwundeten Minister Dr. Radin nicht zu überreichen.“ Damit scheint der Konflikt zwischen Dr. Radin und den Legionären beendet.

Der Budgetausfluß des Senates hielt heute unter dem Vorsitz des Senators Jizasek eine Sitzung ab. Vor dem Eingehen in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende zunächst des Attentates auf Dr. Radin. Nach dieser Erklärung referierte Senator Kouda über den Beschluß des Abgeordnetenhauses, betreffend das Gesetz über die Baubewegung. Nach einer kurzen Debatte wurde das Gesetz in der Fassung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses angenommen.

Die Konferenz der polnischen Finanzminister.

Das Donnern der Tanks und der Marschschritt der Divisionen in den Straßen des Ruhrlandes übertönt jetzt für das Bewußtsein der Menschheit die Vorgänge in allen übrigen Ländern, aber darum ist es nichtbedeutender gewiß, daß sich auch in Polen augenblicklich katastrophale Dinge vorbereiten; oder besser gesagt, daß dort wieder einmal die Wirtschaftskatastrophe akut ist. Wenn einwas, so spricht dafür der Umstand, daß trotz der französischen „Siege“ am Rhein weder in Warschau noch in Bosen oder Krakau von einer Expedition ins Innere Deutschlands geträumt wird, sondern, daß man überall ernsthaft darüber nachdenkt, wie man den finanziellen Zusammenbruch des Landes verhindern kann. Denn der Gegensatz zwischen Polens volutarischen Aktiven und Passiven ist einfach grotesk, einem effektiven Goldbesitz von 79 Millionen Mark stehen Auslandsschulden von fünfzehnhalf Billionen, innere Schulden von 600 und ein Notienumlauf von 750 Milliarden gegenüber. Um zwischen diesem Soll und Haben einen Ausgleich zu finden, haben sich in Warschau alle bisherigen Finanzminister der Republik und ihre gewichtigsten Bankleute zusammengesunden und ihrem vereinten Nachdenken soll des Rätsels Lösung entspringen.

Soll. Die Aufgabe ist klar. Ihre Bewältigung aber, solange die bisherigen Kräfte und Tendenzen das Land beherrschen, einfach unmöglich. Denn der Parteihader und der hemmungslos chauvinistische Imperialismus haben alle produktiven Quellen des Landes unterbunden und ein das gewohnte Maß noch übersteigernder Klaffens egoismus, namentlich der Agrarier, schlägt auch jede Gesundung für die Zukunft aus. Würden diese verhängnisvollen Kräfte nicht am Marke Polens zehren, so hätte es wirtschaftlich nie so jämmerlich herunterkommen können, weil tatsächlich alle sozugenommen objektiven Voraussetzungen für solch einen katastrophalen Verfall Polens fehlen. Polen hat doch keine Reparationen zu zahlen, nicht die Wunde eines verlorenen Krieges

zu heilen, es besitzt Rohstoffquellen jeder Art in imponierender Fülle und in den von Deutschland und Oesterreich übernommenen Gebieten sowie in Lodz eine stark ausgebaute, zukunftsreiche Industrie. Wenn sich all diese Möglichkeiten eines wirtschaftlichen Aufschwunges nicht auswirken konnten, so liegt das an der Ausschließlichkeit, mit welcher die Polen ihre gesamte Energie auf auswärtige Eroberungen in Oberschlesien, Wilna und Teschen verzetelten, an dem schrankenlosen Militarismus, der aus dieser Eroberungspolitik emporwuchs, und am Wuchergeist aller Besitzenden.

Man muß bedenken, daß die Kapitalisten aller Schattierungen es ihrem ähnelnden Patriotismus und der furchtbaren Not des „Vaterlandes“ zu trotz verstanden haben, jede schärfere Besteuerung des Besitzes zu hintertreiben, dafür aber wälzt der Sejm durch ununterbrochene Bewilligung indirekter Steuern die gewaltigen Lasten des Staatshaushaltes und der Schuldzinsendeckung konsequent auf die besitzlosen Klassen. Im ersten Halbjahr 1922 standen 68 Millionen indirekter nur 10 Millionen direkter Steuern gegenüber, die Besitzenden tragen unmittelbar nur — zwölf Prozent zu den budgetären Bedürfnislisten des Staates bei und überlassen es der misera plebs, die restlichen 88 Prozent sich regelrecht vom Leibe zu hungern. Ein Land, das für den Hektar Ackerboden jährlich 82 Mark Steuern verlangt, demselben Ackerbesitzer aber gestattet, für den Liter Milch sechsundzwanzig, für das Kilogramm Fleisch vier bis fünf und für das Kilogramm Butter zehntausend Mark zu fordern, muß wirtschaftlich verloren sein, und sein Ruin wird noch fester besiegelt, wenn ein Valutasturz von 200 Prozent von den Lebensmittelwucherern benützt werden darf, die Preise auf das fünf- bis sechsfache zu steigern! Solch ein System bedingt natürlich, daß alle Löhne und Gehalte, damit des Lebens gemeinste Notdurft befriedigt werden kann, ins Riesenhafte wachsen müssen, es erweitert also alle Quellen der Inflation, statt sie planvoll zu stopfen. Aber wie auch immer das Einkommen der Festbesoldeten der sprunghaften Teuerung nachhinken mag, es holt sie immer weniger ein, der Hunger droht dem Proletariat der Hand und des Kopfes immer schwerer und das macht es verständlich, wenn sich weitere Kreise der Nationalismus, Polens eigentliches Verderben, gründlich satt bekommen. Er hat es bisher nur fertig gebracht, alle Werte zu vernichten, den Stand der Volkswirtschaften auf 900, meist schodhafte Süde, hinunterzubringen, die gewaltigen Anbauflächen des Landes nicht exportfähig zu machen, die Produktion der Fabriken zu droffen, und wenn die Finanzminister beraten, so mühten sie darüber sprechen, wie Polen vom Nationalismus zur Dekonomie, vom Wucher zu selbst geschäftlichen Grundsätzen gelangen kann. Hier liegt das Problem der Republik. Es wird nicht gelöst werden, weil dazu die herrschenden Klassen freiwillig abdanken müßten, und das zu tun, sind sie in Polen noch weniger gewillt als anderswo.

Ein polnisches Dementi.

Das Tsch. B. veröffentlicht folgende Mitteilung der polnischen Gesandtschaft: Mit Rücksicht auf die in einigen Brager Blättern veröffentlichten Nachrichten teilt die polnische Gesandtschaft mit, daß die Konfiskation der Jahrgänge 1883 bis 1889 schon längst bei Reorganisation der polnischen Armee in Erwägung gezogen wurde und in keinerlei Zusammenhang mit der gegenwärtigen politischen Situation steht. Ebenso sind alle Gerüchte betreffs eines Mobilisierungsbefehles in Polen unwahr.

Henderlon ins Unterhaus gewählt.

London, 18. Jänner. (Tsch. B.) Bei der Erwahlung im Kreise New-Castle erhielten Henderlon (Arbeiterpartei) 11.066, Barnes (unabhängiger Liberale) 6682 und Gee (konservativ) 6480 Stimmen

In diesem Liede kommt auch schon der alte, heute noch stark lebende Gedanke zum Ausdruck, daß Deutschland eine besondere Art der Freiheit habe, eine bessere Art als die verachteten „westlichen“ Demokratien. „Aus unserem Vaterland Ist niedere Sklaverei Im Denken und im Tun verbannt: Wer gut ist, ist auch frei!“ — Aha! Gut soll der Sklave sein, einst der Bürger, heute der Proletarier, fleißig und gehorjam — dann ist er auch frei und braucht nicht mehr nach jener Freiheit zu verlangen, die ihm einst die Könige, heute die Kapitalisten vorenthalten. Allerdings, im alten Berlin, überhaupt im Deutschland des 18. Jahrhunderts, gab es doch eine Schwärmerie für die Freiheit — nämlich für die Amerika's. Diese Freiheit war schön fern, und sie konnte weder Deutschland gefährlich werden, noch war sie mit einem Kampfe gegen bestehende Fürstenrechte verbunden. Ja, die Fürsten machten sogar mit ihr ein gutes Geschäft, indem sie für den Kampf den Engländern Kanonensfutter in Form junger deutscher Menschenleiber verlaufen, die von den Engländern gut und prompt, Nachbestellung nicht ausgeschlossen, netto Kassa, bezahlt worden sind. Schlimmer wurde es allerdings, als die Freiheit zu Schiffe stieg und in Frankreich landete. Kaum ein Ereignis der Geschichte hat im deutschen Liede so viel Aufmerksamkeit und so viel Verachtung gefunden wie die französische Revolution. Zwar wurde sie von unseren stärksten Dichtern zuerst freudig begrüßt, aber nach und nach, als sie ernst machte, wandten sich alle, alle ab und der kleinste Verfechtete hob noch sein Hinterbein, um ihr einen schlecht gereimten Tritt zu geben.

sem Wiederbüchlein zu schließen, nicht wenig gegen die Freiheit gebichtet. Widerproch doch der Heldenkampf der Franzosen, die Behandlung des Königs, der ja nur die Lappalie begangen hatte, sein Land ans Ausland zu verkaufen — also Hohenzollerntradition — der Parole „Wer gut ist, ist auch frei“. Da werden nicht nur die Franzosen verflucht, die sich an ihrem König vergreien, auch der deutsche Mann wird verflucht „von dessen Lippen je ein Wort (!), das Thronensicherheit erschüttern kann (!), entfließ“. Aber, so beruhigt sich der alte Berliner Dichter, mag ein so langes Traumbild fliehn. „Wann zeugt das deutsche Vaterland, Wann zeugt es den Mann?“ Nein, so etwas ist nicht denkbar. Und so schließt das Gedicht: „Wir sind ja Deutsche, Deutsche wir! Und fest steht unser Herrschersron wie unser Wort und Bund.“ Nun, dem Mann sind durch seinen Tod vor hundert Jahren manche Enttäuschungen erspart geblieben. Aber was das berühmte „deutsche Wort“ betrifft, das wir hier auch schon spuren sehr, so ist es inzwischen etwas auf den Hund gekommen, teils durch die Fürsten, die ihren Hahneneid brochen und nach Holland desertierten, wie Vater und Sohn, teils durch jene jungen Deutschen, die sich der Ermordung Raschenaus nicht entziehen konnten, da sie ihr „Ehren“wort gegeben hatten, ihn zu ermorden, wie Tschow, und als deutsche Männer, die noch Treue halten, infolge dessen einfach nicht anders konnten. Sehr anständig ist der preussische Geist in einem Gedicht namens „Protest“ zum Ausdruck gekommen, in dem der Dichter die Freiheit's bäume, die die siegreiche französische Revolution pflanzte, verdammt und stolz auf den deutlichen Ertrag hinweist: „In unserem Vater-

In Berlin wurde auf dem Gebiet, nach die-

Achtstundentag und Arbeitsergebnis.

Von Franz Eill.

Seidem in ganz Europa die Reaktion mit besonderer Schärfe gegen die sozialpolitischen Gesetze und Fürsorgemaßnahmen eingesetzt hat, werden die Beschwerden gegen die jüngste große Erregungssache der Arbeiterklasse, den Achtstundentag, immer zahlreicher. Das Schlagwort von der „Intensivierung der Arbeit“, die nach der Hauptthese der Unternehmer unter den Wirkungen der verkürzten Arbeitszeit leidet, nimmt sich zwar in einer Zeit recht sonderbar aus, wo infolge der verkehrten Wirtschaftspolitik der meisten Staaten die Produktion künstlich ersäuert und der Warenaustausch unterbunden ist. Doch man diese künstlichen Hindernisse zuerst beseitigen und auf eine Steigerung des Nutzeffektes der Arbeit bedacht sein müßte, ist nach den irreversiblen Zerstörungen, die der Krise nicht nur an menschlicher Kraft und Gesundheit, sondern auch an den Sachwerten und Gebrauchsgütern verursacht hat, nicht weiter zweifelhaft. Der verminderte Wohlstand der Nationen, der sich fast überall in einer verschlechterten Lebenshaltung der breiten Bevölkerung ausdrückt, verlangt nach höherer Wirtschaftlichkeit und nach höherer Ordnung in der Produktion.

Dah diese höhere Wirtschaftlichkeit nach dem Kriege infolge vermindelter Leistungen aufgehoben wurde, hatte seine guten physikalischen und psychologischen Gründe. Wenn nun auch in der letzten Zeit die Urteile und Erfahrungen ziemlich zahlreich sind, die erkennen lassen, daß der Tiefpunkt im Niedergang der industriellen Arbeitsleistung überwunden und in vielen Betrieben und Industriezweigen bereits die Stärke der Friedensleistungen wieder erreicht ist, so wäre es dennoch ein Irrtum, zu meinen, daß man bereits allgemein wieder mit einer vollkommen in das frühere Gleichgewicht gekommenen Arbeiterschaft zu tun hat, in der die körperlichen Schädigungen und seelischen Erschütterungen, wie sie während des Friedens eingetreten waren, nicht weiter nachwirken. Dazu ist als psychisches Moment in der Produktion wohl auch nicht ohne Bedeutung, daß die Verhältnisse, die man in der Nachkriegszeit vorgefunden hat, vielfach wesentlich verschiedene von jenen der Friedenszeit waren, und daß weiter bei der ganzen sozialen Unrast der Nachkriegszeit die innere Sammlung und Ruhe, wie sie schließlich für das Arbeitsergebnis nicht ohne Einfluß ist, nur sehr schwer wieder zu erlangen ist. Schon Brentano hat in seiner 1893 erschienenen Schrift „Ueber das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung“ sehr ausführlich darauf hingewiesen, daß es für den Leistungsgrad menschlicher Arbeit nicht gleichgültig ist, unter welchen Umständen und Verhältnissen die Arbeit vor sich geht. Bedürfnis und Sittlichkeit, das sich bei einer Menschensphäre eingestellt hat, spielt bei dem Leistungsgrad der Arbeit eine immerhin bedeutende Rolle, und es können Veränderungen in dem Arbeitsergebnis hervorgerufen werden, sei es durch Verlassen der Heimat und durch die Notwendigkeit, unter völlig veränderten Bedingungen sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, sei es durch den Druck, der in der Heimat infolge zunehmender Konkurrenz und Arbeitsteilung mit der steigenden Verschlechterung seiner Wirtschaft in den Gebieten der Volks- und Weltwirtschaft auf die Spannkraft greift. Neben diesen psychologischen zu wertenden Ursachen spielt aber auch der Zustand des Produktionsapparates, der nach dem Kriege zumeist in einem recht schlechten Zustand vorgefunden wurde, eine besondere Rolle. Daß nicht bloß in Deutschland auf den verschie-

denen Fabrikationsgebieten, wie schon Rathenau in seiner Schrift „Die neue Wirtschaft“ auseinandergesetzt hat, die technischen Möglichkeiten für weitere Fortschritte und Verbesserungen noch lange nicht erschöpft sind, sondern daß das wohl auf die meisten Länder zutrifft, zeigt uns der erst kürzlich erschienene Bericht einer vom Verbandsamerikanischer Ingenieurwesen eingesetzten Kommission zur Vermehrung von Bergarbeitern in der Zukunft. Obwohl der praktische Stand der Amerikaner immer auf höchste Wirtschaftlichkeit bedacht war, dennoch viele Mängel und Fehler aufweist, die das Produktionsergebnis sehr ungünstig beeinflussen. Für die technische Ausrichtung der Industrie und die Wiederherstellung des im Kriege abgenutzten Produktionsapparates ist aber nach dem Kriege kaum irgendwo viel geschehen, während das für eine gesunde Betriebsökonomie so wichtige Problem der Berufseignung und Berufsauslese kaum mehr als eine über das stereotypische Interesse einiger Fachleute hinausgehende Beachtung gefunden hat.

Der Achtstundentag, der nach dem Kriege schon mit Rücksicht auf die aufgezehrte und zerrütete Volkskraft eine dringliche Notwendigkeit war, hatte also zunächst seine Wirkungen in einer Zeit zu erproben, in der aus den schon angeführten Gründen alle günstigen Voraussetzungen mangelten, so daß man heute von solchen Erfahrungen nicht gerade überrascht zu sein braucht. Der Achtstundentag mußte sich, wie die bekannte Franzosenrecherchin und Vorkämpferin für die deutsche soziale Bewegung Dr. Helene Simon in der „Sozialen Praxis“ sehr zutreffend bemerkt, erproben an geschädigten Immobilien und verkehrten Rechnermaterial bei störender Entwicklung der Technik, sowie an einer aus Gleichgewicht und Übung gekommenen erschöpften, vielfach und vielfältig invaliden Arbeiterschaft, so daß es nicht erstaunlich ist, wenn die Mindererträge vom Achtstundentag nicht reichten, sondern eher noch erstaunlich, wenn sich seine Einführung nach allen bisherigen Erfahrungen relativ gut bewährt hat. Wenn Helene Simon weiter die Frage aufwirft, ob bei dem nun erfüllten Grundsatz: Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung und acht Stunden Schlaf, gerade die Erholung völlig jenseits der Berufsstätigkeit zu suchen und mit ihr in ein fruchtbares Wechsel- und Austauschverhältnis zu bringen ist, so wird man wohl diese Frage zunächst für jene Länder, die unter den Nachwirkungen des Krieges sehr empfindlich leiden, verneinen müssen. Vielfach zwingt hier die gedrückte Lebenshaltung die Arbeiter, wenn ihre achtstündige Arbeitszeit um ist, zu einer oft noch mehr anstrengenden Nebenbeschäftigung, oder man verbringt die Zeit, die der Ruhe gewidmet sein sollte, mit der durchaus nicht leichten Zedler- und Kleingartenarbeit, mit der in der Nähe der großen Städte die Arbeiter den Kampf gegen die Wohnungsnot und die Lebensmittelpersonen zu führen gezwungen sind. Gerade im Sommer kann hier von einer Erholung kaum eine Rede sein, da alle diese Arbeiter, die die verschiedenen Sorgen des Friedens mit sich bringen, zumeist auf Kosten des Schlafbedürfnisses verrichtet werden. Aber nicht allein davon hängt das Arbeitsergebnis in der verkürzten Arbeitszeit ab. Es wird auch beeinflusst von der Art und Länge der Pausen, vor allem wie die nach der Hauptmahlzeit eingelegte Mittagspause verwendet werden kann. So ist in den Untersuchungen, wie sie unter der Führung von Max Weber von Deutschen Verein für Sozialpolitik über „Anleihe und Anpassung in der Arbeiterschaft“ angebahnt wurden, bereits 1912 von Herkner berichtet worden, daß vor allem beim weiblichen Geschlecht die Gesamtleistung in der Stunde nach der Pause höher war, als die Leistung in der Stunde vor der Pause. Auch hier ist die Entseuerung des Wohnortes oder der Stätte, wo die Mahlzeit ein-

genommen wird, vom Arbeitsort nicht ohne wesentlichen Einfluß auf den Leistungsgrad der Arbeit, wobei natürlich immer wieder Gründe sozialer Natur, wie die Unmöglichkeit der Wohnungsbeschaffung oder große Teuerung eine Rolle spielen.

Das Problem Achtstundentag und Arbeitsergebnis steht unter den gegenwärtigen Umständen und Zeitverhältnissen damit erledigt zu werden, daß man für jede nachweisbare Minderleistung in der kürzeren Arbeitsdauer die Schuld sucht, zeigt jedenfalls von glatter Gedankenlosigkeit, die es gar reaktionärer Schamhaftigkeit bedürftig findet, jeden Fortschritt rundweg abzulehnen, anstatt alle Bedingungen, die den Wirkungsgrad der Arbeit beeinflussen, sachlich zu untersuchen. Zeit neben den mechanischen Leertönen in der Produktion, wie sie Taylor mit seinem System vermeiden wissen will, Kräpelin, Brentano und Münsterberg in ihren wertvollen Untersuchungen auch gezeigt haben, daß es auch psychophysiologische Vorgänge gibt, ist die Frage, die man heute mit dem kanakiten Unternehmergeschwätz abtun will, immer mehr Sache der Betriebs- und Arbeitswissenschaft geworden, die in der Zeit einer neuen sozialen Rechtsentwicklung eingehende Beachtung verdient. Die Frage der Arbeitsintensität macht es mit einem Worte zu einem dringlichen Gebot sozialer Notwendigkeit, daß nicht bloß die konstruktive Technik ihr volles Können dem Werkzeuge und der Maschine zuwendet, sondern daß auch Gewerbetreibende und Wirtschaftswissenschaftler den Menschen als lebendigen Faktor im Arbeitsprozeß die verdiente Aufmerksamkeit schenken, um das wahre Ziel aller Ökonomie höchste Wirtschaftlichkeit unter Vermeidung von Reibung an der Menschenkraft erreichen zu können!

Telegramme.

Die britischen Handelskammern für ein Moratorium.

London, 18. Jänner. (Tsch. P.) In der jedes Vierteljahr stattfindenden Sitzung des Verbandes britischer Handelskammern wurde mit sämtlichen Stimmen der Bericht der Leitung über die Reparationsfrage angenommen. Darin wird erklärt, daß Deutschland für eine gewisse Zahl von Jahren unbedingt ein Moratorium gewährt werden müsse. Der Gesamtbeitrag der Entschädigungen, die Deutschland bezahlen kann, ohne den Handel der Alliierten zu beeinträchtigen, müßte unverzüglich festgesetzt werden. Wenn auf Deutschland ein Druck ausgeübt werden müsse, um Reparationszahlungen zu erzwingen, dann müsse über die Form dieses Druckes zwischen den Alliierten Uebereinstimmung herrschen. Um der heutigen unsicheren Lage ein Ende zu machen, sei es wünschenswert, daß Deutschland eine internationale Anleihe verpfändet werde. Endlich sprach der Bericht die Ansicht aus, daß der militärischen Besetzung Deutschlands so schnell wie möglich ein Ende gemacht werden müsse. In dieser Besprechung kam es nicht. Der Vorstand erklärte, man wolle das Einverständnis aufrecht erhalten, doch sei die Lage höchst gefährlich.

Die Arbeitervertreter verhan ein nicht mit den Besatzungsbehörden.

Berlin, 18. Jänner. (Tsch. P.) Wie der „Vorwärts“ aus Essen meldet, fand gestern nachmittags zwischen dem französischen Oberst Simon und den Bezirksleitungen der Eisenbahnerverbände eine Aussprache statt. Oberst Simon äußerte den Wunsch, daß die Arbeiterschaft der Besatzungsbehörde Vertrauen entgegenbringen solle. Alle Wünsche und Beschwerden der Arbeiter würden wohlwollend geprüft und nach Möglichkeit zugunsten der Arbeiter geregelt werden. Die Arbeitervertreter protestierten zunächst gegen die Besetzung, die sie als Rechtsbruch und Vergewaltigung bezeichneten. Zur Besatzungsbehörde hätten sie kein Vertrauen und wollten am allerliebsten mit ihr überhaupt nicht in Verbindung kommen. Für Verhandlungen läme nur die Deutsche Eisenbahnerverwaltung in Frage.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Essen sind bereits jetzt durch den französischen Druck die Förderungen im Ruhrbergbau laotrophal zurückgegangen. Die befestigte Zeche förderte gestern statt rund 12000 Tonnen nur 7000 Tonnen.

Räumung Memels durch die Litauer.

Berlin, 18. Jänner. (Wolff.) Aus Königsberg wird gemeldet, daß die Litauer den größten Teil ihrer Truppen aus Memel zurückgezogen haben. Ein Teil der Truppen hat bereits das Memler Gebiet verlassen, sodah es den Anschein hat, als ob die Litauer das Gebiet von Memel räumen wollten.

Ausperrung der schwedischen Holzarbeiter.

Stockholm, 18. Jänner. (Havas.) Der Allgemeine Verband der schwedischen Arbeitgeber hat in den Werften, den Sägewerken, der Papierindustrie und der Industrie für Konstruktionsmaterial die Ausperrung proklamiert. Die Arbeitgeber haben sich zu diesem Schritte entschlossen, da die Arbeiter sich geweigert hatten, in eine Herabsetzung der Löhne einzuwilligen. Von der Ausperrung sind etwa 63.000 Arbeiter betroffen.

Tages-Neuigkeiten.

Essen.

Essen in seiner heutigen Gestalt ist durchaus eine Schöpfung der neuesten Zeit. Wenige Jahrzehnte haben genügt, um aus einem kleinen stillen Provinzstädtchen einen riesigen Organismus zu machen, der unter den Großstädten Preußens nach Berlin und Köln jetzt an dritter Stelle steht. Bei der Volkszählung von 1895 hatte Essen erst 96.000 Einwohner. Aber schon im Jahre 1900 war es auf 119.000 Seelen angewachsen, im Jahre 1908 hatte es sich schon wieder fast verdoppelt und 230.000 Einwohner. Rund 100 Jahre vorher, im Jahre 1803, als die Stadt an Preußen gekommen war, war Essen noch ein kleines Landstädtchen mit 3000 Bewohnern gewesen. Wie sah es damals in Essen aus! Durch die engen, erdarmlich gepflasterten Gäßchen, die — so berichtet ein Schilderer — nachts jeder Beleuchtung entbehrten und durch zahlreiche Dingergruben fast unpassierbar waren, trieben die jüdischen Hirten die Kühe und Schweine der Bürger vor die Stadtmauern hinaus. Mäurer, Reste mittelalterlicher Befestigungen waren noch da, sollten aber nun bald fallen — weil die alten Mauern das billigste Material für das Pflaster lieferten.

Das war Essen vor nicht viel mehr als 100 Jahren. Wenn die Stadt in ihrer Entwicklung so zurückgeblieben war, so war das nicht zum geringsten Teil die Schuld ihrer damaligen Obrigkeit; denn diese wurde durch eine Reibistin repräsentiert. Essen war ehemals der Sitz einer Benediktiner-Abtei, die im Jahre 873 als Konventsabtei gestiftet und 400 Jahre später, Anno 1275, in eine reichsunmittelbare, gefürchtete Frauenabtei umgewandelt wurde. Die Reibistin, die meist einem regierenden Hause entnommen wurde, bore als Reichsfürstin Sitz und Stimme auf der rheinischen Prälatenbank. Den großen Wendepunkt in Essens Geschichte bildete das Jahr 1803, das unglücklichen Rheinischen Reichstagen ein Ende machte. Auch das Stift Essen wurde säkularisiert und kam an Preußen. Durch den unglücklichen Krieg ging es aber mit allen seinen westdeutschen Besitzungen auch Essens wieder verlustig, und im Frieden von Tilsit wurde die Stadt mit dem Großherzogtum Berg vereinigt. Im Jahre 1815 wurde Essen an Preußen zurückgegeben.

Nun marschieren Franzosen inmitten des großstädtischen Gewähls der Rheinischer Straße, und in dem von dichtem Menschengewühl erfüllten Engpaß der Limberger Straße, die so eng und belebt ist, daß den ganzen Tag hindurch kein Fußwerk ihren Abhalt passieren darf. Diese Limberger Straße, die bis zum Limberger Platz führt, wo das gewaltige Stadtwortel der Rheinischen Werke beginnt, ist charakteristisch für Essens Entwicklung. Kaum ein einziges der alten, niedrigen mit grünen Fenstersiden ausgefachten bergischen Häuser steht hier noch; der Engpaß, noch schmaler als die berühmte Hohe Straße in Köln wird beiderseits eingefahrt von modernen Geschäftshäusern mit großen und eleganten Kaufläden und ihrem rastlosen Verkehr. Ihr dichtes Menschengewühl hat Alfred Kerr mit dem Gewimmel der Wallstreet in New York verglichen. Dort zwar alles in gigantischen Ausmaßen, aber auch hier der mächtige Impuls einer wachsenden Weltstadt. Einmal wird der Tag kommen, da Essen, das Herz einer ungeheuren Industrieweltstadt sein wird, die sich ununterbrochen von Duisburg bis Dortmund erstreckt wird; einmal wird der Tag kommen, da der französische Impulsismus diese urale deutsche Stadt freigeben muß und neue Werte auf diesem vom Schwere schwerer Arbeit gebüngten bergischen Boden an der Ruhr zu Entfaltung kommt.

„Mehr von dem Geist des Selbstbestimmungsrechtes!“ Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ Deutschlands schreibt: Während der Westen Deutschlands durch den Vormarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet immer weiter unter die Fremdherrschaft gerät, muß die deutsche Regierung im Osten um die Erhaltung deutscher Gemeinden und Volksgenossen beim Reich einen bitteren, weil leider schier aussichtslosen Kampf führen. Die Vostharterkonferenz hat die Gemeinde Daatsch der Tschchoslawei zugelassen. Es ist tief beklagenswert, daß die Verhandlungen zwischen Deutschland und der Tschchoslawei über das Schicksal der Gemeinde Daatsch nicht zu einem Erfolg jener Prinzipien führen, in denen doch die ganze Existenz der Tschchoslawei verankert ist. Die Gemeinde Daatsch, ebenso wie die Gemeinde Sonda, über deren Schicksal in einer Konferenz am 18. oder 19. verhandelt und entschieden werden soll, haben sich für Deutschland ausgesprochen. Wenn schon nicht die Vostharterkonferenz, so sollten doch die Verhandlungen zwischen Deutschland und der Tschchoslawei „mehr von dem Geist des Selbstbestimmungsrechtes“ der Völker erfüllt sein — was wir insbesondere die tschchoslawische Sozialdemokraten zur Kenntnis zu nehmen bitten.

Der ehemalige Eisenbahnminister Dr. Burger gestorben. Gestern Vormittag wurde in der Narodni trida vor dem tschchoslawischen Nationaltheater der Eisenbahnminister im Kabinette Czerny, Dr. Ing. Wenzel Burger, vom Schlag getroffen und war sofort tot. Mit ihm ist einer der bedeutendsten Eisenbahnmänner, welche die tschchoslawische Republik hat, verschieden. Burger war 1859 geboren, zuerst Angestellter der Dux-Bodenbacher Bahn und von 1900 bis 1918 in österreichischen Staatsdiensten, seit 1913 Sektionschef. Beim Zerfall Oesterreichs wurde er von der Tschchoslawei als leitender

ländischen Reiche Grünt schon ein schöner Baum. Genannt: Basalln- und Bürgereiche. — Für euren ist kein Raum!

Bis zu welchem Grade der Mensch der feudalen Unteranszeiten seine Monarchenverehrung treiben konnte, zeigt dann ein Gebet, eine Verarbeitung des Vater unser, in dem an Stelle Gottes und fast mit den gleichen Worten der Preußenkönig angebetet wird.

So groß die Verehrung des Fürsten war, so groß die Verachtung des republikanischen Staatsmannes. Das französische Direktorium wird in einem Gebet die „Hinferrnenmaist“ genannt. Also schon damals waren die Linksmänner, die regierten, Futterkrüppenschmaroger — nur die Könige hatten das Recht auf diesen Platz! Man sieht, die Vorwürfe des deutschen Rationalismus gegen die Sozialdemokratie sind altpreussische Tradition!

Es ist anstrengend, in so einem alten Schmöker zu blättern. Man findet nicht mehr alle Einzelheiten, die heute noch interessieren. Aber diese Einzelheiten geben zu denken. So also war der Mensch vor nicht zu langer Zeit gefonnen. So dachten unsere Großväter; das lasen unsere Urgroßmütter. Und dann kamen unsere Väter, waren Untertanen, wie ihre Großväter, nur daß dazu noch der Größenwahn auf den letzten Glanz der Bismarckzeit kam. Und nun ist eine neue Generation da. Kann man von ihr verlangen, daß sie alles vergessen, überwunden hat, was ein so tief in den Dingen der Menschen wurzelte? Es ist schwer, dies zu verlangen. So ein altes Liederbuch liegt, woher der Mensch kommt, der heute Republikaner sein sollte. Man lächelt beim Lesen, aber einst beruhigt doch: etwas weiter sind wir gekommen; etwas klüger sind wir geworden!

„Der Weg ins Licht.“

Zur Aufführung des Schauspielers von Hans Wählich im Kaiserlichen Stadttheater am 18. Jänner.

Hans Wählichs Begabung reicht zu gut erzählten Naturgeschichten für Kleinbürger gerade hin. Insbesondere wenn sie einen Sinn haben. Als Dramatiker erweist er aber grusam die völlige Abhängigkeit von Augenruher, Hauptmann, Schönbach und Widgans. Darüber läßt er sich nicht selbst der allzu laute Beifall seiner guten (?) Freunde nicht hinweg. Beobachtungskraft und Liebe zur Wirklichkeit heißt das erste Gebot aller christlichen Bühnenkunst. Hans Wählich verfügt zur Zeit nur über eine gemachte, wirklichkeitsfremde Sprache. Er erfindet Leben, statt es zu finden und ist dazu — o unvermeidbare Lächerlichkeit deutscher Dichtergeister! — in Kleinbürgerlicher Gedankenwelt besungen. „Kannst wird gering geachtet, wir sein aber selber viel schuld daran... Wir sein dem Herrgott seine Tragefel... herentgegen leben wir sicher, uns nimmt kein Räuber Gold, Ring und Kette. Wer wir begehrt, ist so reich wie der Herrgott. Der braucht auch nir... Wie der Herrgott auf die Erden niedergestiegen ist, is er nit als Kaiser, nit als Reiter herkommen. Raet und blutig is er gestorben und hat die Krone geweiht, daß sie heilig worden.“

Die ganze Jännerlichkeit, die ganze Rückständigkeit dieser bürgerlichen Sprachkletterer hebt sich hobnoll aus solch unreifer Besinnung. Rag noch Wählich der heilige Martin den Himmel um einen halben Mantel gewonnen haben — so leicht ist der Himmel der neuen Kunst nicht zu erreichen. Der arme Mann mit dem halben Mantel lacht den Heiligen nicht mehr an, er wendet sich von ihm. Die Kunst unserer Tage muß Widerstreiter im Kampfe um das irdische Licht sein; ihre Hand freilich trägt keinen Kranz mit schwarzrot-goldenen Farben. Luitpold Stern.

Sektionschef des Eisenbahnministeriums übernommen und war im Kabinett Czerny Eisenbahnminister. Zeit 1. Februar vorigen Jahres war Bürger pensioniert. Nicht mit Unrecht schreibt ein tschechisches Blatt von ihm, daß er ein Eisenbahnsozialist von europäischem Ruf gewesen ist.

Zur Nachahmung empfohlen. Um den Kindern die Gefahren eines modernen Krieges nahe zu bringen, haben Schulen im Staate New-Jersey eine Reihe von Fragen formuliert, welche den Kindern während des Unterrichts gestellt werden; typisch sind die Fragen und eintönigenden Beispiele wie diese:

„Die Gesamtsumme der von allen Völkern für Kriegszwecke aufzubehaltene Gelder belief sich auf 186 Milliarden Dollars. Schreibe diejenen Völkern in Zahlen.“

„Welcher Staat hand nach deiner Meinung nach dem Kriege besser da, als vorher?“

„Das amerikanische Schlachtschiff „Maryland“ kostete mit Ausrüstung 42.000.000 Dollars; unsere Schule kostete 450.000 Dollars. Stelle das Verhältnis der Kosten für beide graphisch dar. Wie groß muß, wenn ein Linie von einem Sechzehnjährigen soll die Kosten für die Schule darstellen, die Linie sein, welche die Kosten für das Schiff darstellt?“

„Die Zahl der im Weltkrieg getöteten Soldaten und Seeleute betraufte sich auf 12.990.570. Wievielmals so viel ist das, als unsere Stadt Einwohner zählt?“

Es ist leider nicht anzunehmen, daß die Schulen eines typischen Militärschulsystems die Behandlung ähnlicher Fragen jemals in den Lehrplan aufnehmen werden. Jederfall aber könnten die Lehrer, insbesondere die Religionslehrer, die so verpflichtet wären, den Abscheu vor dem Morden den Kindern ins Herz zu pflanzen, aus dieser Anregung Nutzen ziehen.

Die Deutschböllischen im Reich glauben die Stunde zu einer gesteigerten nationalpolitischen Arbeit ausnutzen zu können. In der „Staatsbürgerzeitung“ schreibt ein Herr Lebius: „Nicht Trauer, sondern Mut und Empörung, wie Kampfeswille erfüllt die deutschen Herzen. ... 1913 erwachten sich die Küssen der Franzosenräuber, indem sie Moskau in Brand setzten.“ Da dieses Mittel bei unserer Lage auch nach der Meinung des Herrn Lebius nicht schnell ist, so empfiehlt er

Verbreitung von Cholera und Pest. Die Möglichkeit hierzu liegt vor, weil an jeder Universität die Keime dieser Krankheiten in Kulturen gezüchtet werden.“

Jeder weiß aus den Erfahrungen des Weltkrieges, welche unschätzbare Waffe in der Hand der Entente-Alliierten und Militaristen die Entgleisungen der übergeschwappten Heimkrieger gewesen sind. Auch was dieser ehrenwerte Herr Lebius seiner „Staatsbürgerzeitung“ empfiehlt, ist natürlich Wasser auf die Mühlen der reaktionären Kreise im Ententelager, die behaupten, das neue republikanische Deutschland sei nicht anders zu bewerten als das alte wilhelminische. Es ist nicht so, die deutschen Reaktionen sind die Hoffnung Poincarés

Ueber die Ausschreitungen der Besatzungstruppen im linksrheinischen Gebiet hat der deutsche Reichsminister des Innern dem Reichstag auf dessen mehrfache Wünsche eine Denkschrift zu gehen lassen. Die Denkschrift umfaßt 300 Fälle. Mehr als die Hälfte, nämlich 170, beziehen sich auf Zittlichkeitsdelikte und je 65 auf vorläufige Tötungen und Mißhandlungen. Das in der Denkschrift mitgeteilte Material beruht ausnahmslos auf amtlichen Berichten, die einer wiederholten Nachprüfung unterzogen wurden. Es ist der Regierung nicht möglich gewesen, jede einzelne Ausschreitung der Besatzungsbehörden zur Kenntnis der deutschen Öffentlichkeit zu bringen. Die Denkschrift der Regierung beschränkt sich daher nur auf die schwersten Fälle. Nicht erwähnt sind z. B. die zahlreichen Fälle von Verhaftungen, denen die Frauenwelt ausgesetzt ist, von Missetaten, die einen glimpflichen Ausgang genommen haben, sowie die vielen Fälle, in denen Deutsche durch Fahrlässigkeit von Besatzungsbehörden zu Tode oder zu Schäden gekommen sind. In den meisten Fällen und insbesondere da, wo es sich um Zittlichkeitsdelikte handelt, wurden die Täter zu meist nicht ermittelt oder dann nur zu ganz geringfügigen Strafen verurteilt. Der größte Teil der Zittlichkeitsdelikte ist auf das Konto der schwarzen Truppen zu setzen. 88-jährige Frauen sind vor diesen Kulturtrügern ebenso wenig sicher wie 3-jährige Kinder. Die ganze Denkschrift ist eine einzige Anklage gegen die unerhörte Kulturtrügerei, die darin besteht, daß halbwilde Völker auf ein Volk losgelassen werden, das auf so hoher Kulturstufe steht wie das deutsche. Es soll nicht verschwiegen werden, daß deutsche Soldaten sich während des Krieges ähnliche Delikte haben zuschulden kommen lassen, es soll nicht bestritten werden, daß manche Vergewaltigung recht zweifelhaften Charakters ist. Aber auch dann, wenn man das in Berücksichtigung zieht, bleibt wahrhaftig Material genug übrig.

Cachins Kommunität wird aufgehoben. Die französischen Kammerdeputierten wählten je einen Delegierten in die elfgliedrige Kommission, die über die Aufhebung der parlamentarischen Kommunität des kommunistischen Abgeordneten Marcel Cachin zu befinden hat. Der ehemalige Unterstaatssekretär im Kabinett Clemenceau für Militärgerichtsbarkeit, Ignaco, steht dieser Kommission vor. Der Antrag der Staatsanwaltschaft stützt sich auf das Auftreten Cachins im Ruhrgebiet, um ihn des Vergehens gegen die innere und äußere Sicherheit des Staates anzuklagen.

Die Kommission hat beschlossen, der Kammer Cachins Auslieferung zu empfehlen.

Kommunistenverhaftungen in Belgrad. Die serbische Regierung ließ 12 Kommunisten, darunter 2 Abgeordnete und 5 Journalisten verhaften.

Ein „Sozialdemokratischer Erziehungs- und Schulverein“ in Oesterreich. Die beiden Vereine, die „Kinderfreunde“ und die „Freie Schule“ haben sich in Oesterreich zu einem gemeinsamen Verein, dem „Sozialdemokratischen Erziehungs- und Schulverein“ vereinigt. Der neue Verein umfaßt mit den in ihm organisierten Arbeiterkreisen und deren Kindern rund 300.000 Menschen, was ungefähr fünf Prozent der Gesamtbevölkerung Oesterreichs ausmacht. Die österreichische Arbeiterbewegung hat durch Schaffung dieses Vereines ein Instrument in die Hand bekommen, in dem sie ihrem Nachwuchs eine richtige proletarische Erziehung angebreiten lassen kann.

Herabsetzung der Bahntarife in Oesterreich. Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erfährt, beabsichtigt die Regierung, in nächster Zeit eine Revision und teilweise Herabsetzung der Personen- und Gütertarife auf den Bundesbahnen durchzuführen. Zuerst sollen die Personentarife ermäßigt werden. Bei den Gütertarifen soll vorerst die Vereinfachung des Tarifes für alle Bundesbahnen durchgeführt werden.

Bulgarischer Vandaleneinfall in Südbanien. Wie aus Jibip in Südbanien gemeldet wird, überfiel eine bulgarische 50 Mann starke Bande unter Führung der Weimden Alexandrov und Brice das umweit von Etion gelegene Dorf Madrifal. Von den Dorfbewohnern wurden 20 Personen getötet und 10 schwer verwundet. Die Bande zündete hierauf das Dorf an und entfloh über die Grenze. Die Nachricht über das grausame Blutvergießen ruft die größte Entrüstung hervor.

Karpathorussisches. Ueber die schauerhaften Schulverhältnisse in Karpathorussland entnehmen wir den „Lid. List“: In vielen Schulen gibt es keine Lehrer, viele Schulen mühten wegen epidemischer Krankheiten geschlossen werden. Anderwärts ist es den Kindern infolge Verwehungen und Ueberschwemmungen nicht möglich, in die Schule zu gehen, weiter haben die Kinder nicht die Kleidung, um ein Stück Weges im Unwetter zur Schule zu gehen. Die Statistik führt an, daß im Vorjahre an 30.000 Kinder ohne Unterricht blieben.

Die Verteuerung der Nahrungsmittel durch die Kriegs-Bahngepäcktarife wird vom Obst- und Gartenbauverein an nachstehendem Beispiel aufgezeigt: Die Mindestgebühr für die kürzeste Strecke und so auch für die geringste Gewichtsmenge und dann solche Personen, die ohne Erwerbseinkommen die Märkte mit Obst, Gemüse und anderen Lebensmitteln besuchen und das sind die Erzeuger, die Produzenten und deren Angehörige, beträgt zur Zeit 8 K; da ein Tragkorb höchstens 30 Kilogr. Obst (Birnen und Äpfel) und Gemüse fassen kann, so belastet die Bahn diese geringe Menge, die am Erzeugungsorte für Obst 9 K und für Gemüse noch weniger kostet, mit 8 K bei der Einfahrt und weiteren 8 K bei der Rückfahrt des leeren Korbes, demnach mit 16 K durch den Gepäcktarif allein; dazu kommen noch die Personalfahrtspesen für die Hin- u. Rückfahrt. Kann bei dieser Belastung das Obst u. Gemüse billig werden? Unmöglich. In der Vorkriegszeit haben alle in Betracht kommenden Faktoren aus Gründen der Verbilligung der Nahrungsmittel eine fast kostenfreie Beförderung von Obst und Gemüse als Bahngepäck durch die Bahnbetriebe erwirkt und bei der Aufgabe der Marktobstförde nur eine Manipulationsgebühr von wenigen Hellern berechnet. In der Jetztzeit mit ihrer durch Arbeitslosigkeit, Verdiensterniedrigung, Abhängigkeit u. dgl. m. verursachten Not, ist es ungeheuer, daß endlich alle verteuerten Kriegsmahnahmen verschwinden und in erster Linie solche der Staatsbetriebe. Der Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Oberland in Böhmen ist beim Eisenbahnministerium mit diesen berechtigten Forderungen eingeschritten und es steht zu erwarten, daß die Bahngepäcktarife für Obst, Gemüse und andere Lebensmittel, die in keinem Verhältnisse zu den niedrigen Erzeugungspreisen stehen und eine unerwünschte Teuerung mit sich bringen, endlich abgeschafft werden.

So ist's recht! Die Staatsanwaltschaft in Prag teilt mit: In der zweiten Hälfte Dezember wurden im Gebiete von Prag sieben Personen wegen Wohnunswunders zu strengen Verurteilungen von bis zu einem Monat und zu Geldstrafen von 30 bis 10.000 K verurteilt. In dem gleichen Zeitraum wurden von der Staatsanwaltschaft 26 neue Anzeigen wegen Wohnunswunders erstattet.

Verbriefdiebstahl. Am 20. Dezember wurde auf dem Bahnhofe in Wiefenthal ein Postbeutel mit 34 eingeschriebenen Briefen entwendet. Die entwendeten Briefe enthielten Wertbeträge in der Gesamtsumme von 112.916 Kronen. Für die Erziehung des Täters und das Zustandekommen des Geldes zahlt das Postministerium in Prag den Betrag von 5000 K aus.

Kindesmord. Gestern nachmittags wurde in Prag auf dem Marienplatz in einem Haufen Mistes vergraben die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts gefunden. Sie wurde ins pathologische Institut geschafft.

Selbstmord. Im Baumgarten erhängte sich gestern vormittags der 16-jährige Oserseherling Svatoslav Z. aus Dubentisch aus unbekannten Gründen.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Die Blaidohers im Baeranprozeß.

Prag, 18. Jänner. In der heutigen Verhandlung gegen Baeran und Schwabe wurden den Geschworenen die Schuldfragen vorgelesen, worauf die Blaidohers begannen. Der Staatsanwalt führte in einer zweieinhalbstündigen Rede alle Momente an, die gegen Baeran und Schwabe sprechen. Am Nachmittag sprach die Verteidiger Dr. Stein, Dr. Eijel und Dr. Woller. Den größten Eindruck machte das Blaidohers Dr. Gollers.

Nach Beginn der Verhandlung um 9 Uhr vormittags wurden zuerst die Schuldfragen vorgelesen, die auszugswiese lauten:

1. Hauptfrage: Ist der Angeklagte Karl Schwabe schuldig, im Jahre 1921 und 1922 Spionage betrieben zu haben? (In 14 Fällen.)

1. Zusatzfrage: Hat der Angeklagte Karl Schwabe aus niedrigen und unehrenhaften Motiven gehandelt?

2. Hauptfrage: Ist der Angeklagte Dr. Alois Baeran schuldig, bis zum 30. September 1921 Spionage betrieben zu haben? (In sechs Fällen.)

1. Eventualfrage: Hat der Angeklagte Dr. Alois Baeran in derselben Zeit Karl Schwabe zur Spionage angeleitet?

2. Zusatzfrage: Ist der Angeklagte Dr. Alois Baeran schuldig, Spionage in elf weiteren Fällen betrieben zu haben?

3. Zusatzfrage: Hat der Angeklagte Alois Baeran aus niedrigen oder unehrenhaften Motiven gehandelt?

4. Hauptfrage: Ist der Angeklagte Dr. Alois Baeran schuldig, durch den Bombenwurf die Sitzung des Abgeordnetenhauses in ihrer Wirksamkeit gewalttätig gestört und gehindert zu haben?

5. Hauptfrage: Hat der Angeklagte Dr. Baeran die Gesundheit und körperliche Sicherheit des Präsidenten Tomasek und der in seiner Nähe befindlichen Personen gefährdet wollen?

3. Zusatzfrage: (Zolls die 4. und 5. Hauptfrage oder beide mit zumindest acht Stimmen bejaht werden.): Hat der Angeklagte Dr. Alois Baeran aus niedrigen und unehrenhaften Gründen gehandelt?

Die Rede des Staatsanwalts.

Staatsanwalt Dr. Bozick führte nach Wiederannahme der Verhandlung in seiner Anklagerede aus, daß auf der Anklagebank das erstmalig ein Abgeordneter, ein Mann also stehe, der das Versprechen gegeben habe, den Gesetzen zu gehorchen. Der Staatsanwalt meinte, es mögen bei der Beurteilung der Tat Baerans keine politischen Motive in Betracht gezogen werden, die Geschworenen mögen nur das Verbrechen und nicht die politische Tätigkeit des Angeklagten richten. Der Staatsanwalt befaßt sich dann mit der Person Goldingers und erklärt, daß die Angeklagten sich dieses Mannes sicherlich bedient hätten, wenn er sich benährt hätte. Baeran habe sich damit gerühmt, daß er den Nachrichtenendienst der tschechoslowakischen Armee aufgedeckt hat. Er hat damit sicherlich niemandem einen Dienst erwiesen. Die Sache mit den Jagziteln über die oppositionellen Abgeordneten hält der Staatsanwalt für eine Sache, der man Mißtrauen entgegenbringen müßte. Der Staatsanwalt würdigt weiter den Nachrichtenendienst dieses Staates und befaßt sich mit dem Wesen der Spionage. Ein Spion sei verpflichtet, alles zu tun, was ihm nicht einmündig nachgewiesen wird. Der Betrat der Dokumente hätte im Kriegesfall großen Schaden dem Staate zufügen können. Der Mensch, der sie verraten hat, müsse vom Haß gegen diesen Staat erfüllt sein. Baeran und Schwabe haben es verstanden, sich bei der Verhandlung in einer ungläublichen Weise zu verteidigen, so daß es oft den Anschein hatte, als seien beide nicht Angeklagte, sondern Kläger. Die Angeklagten versuchen immer wieder, das Urteil des Divisionsgerichtes gegen Nowakowsky und Genossen in der Spionageaffäre abzuschwächen, da dieses Urteil, das vollkommen gerecht gewesen sei, die Spionageaffäre trotz beleuchtet. Das Auftreten des Nowakowsky als Zeugen bei der Verhandlung gegen Baeran hat keinen anderen Zweck gehabt, als die Geschworenen zu verwirren, indem sich Nowakowsky als unschuldig Verurteilter hinstellte, obwar er zugeben mußte, daß er einige Dokumente verraten habe.

Der Staatsanwalt befaßt sich dann mit den Photographien, die im Koffer Schwabes gefunden wurden. Diese Photographien hat jedenfalls Schwabe hergestellt. Gleichgültig bleibt es, auf welche Weise sie in den Koffer gekommen sind. Schwabe wird durch die Aussagen des Zeugen Oberstenmunt Soukup äußerst belastet. Seine Spionagetätigkeit steht außer allem Zweifel; er hat diese Tätigkeit ja auch teilweise eingestanden. Allerdings gab er an, daß er geglaubt habe, Dr. Baeran brauche die Dokumente für seine parlamentarische Tätigkeit. Schwabes Aussage, er hätte den Inhalt der Dokumente nichts gewußt, ist nebensächlich, da ja auch der Ueberbringer von Nachrichten an den Feind schon ein Spion ist. Der Wichtigkeit der Dokumente war sich Schwabe sicherlich bewußt, denn sonst wäre er nicht ein jedesmal nach Prag gefahren, um die Sachen Dr. Baeran persönlich zu übergeben. Schwabe habe angegeben, daß er mit Nowakowsky nur einmal photographiert habe. Diese Angabe kann jedoch nicht richtig sein, da die verratenen Dokumente zu verschiedenen Zeiten photographiert wurden. Man müsse vielmehr annehmen, daß auch in der Wohnung des Nowakowsky photographiert wurde. Die ganze Spionage wurde von einer Person geleitet, die sich in Militärfachen genau auskennt. Diese Person ist niemand anderer als Bajnoezi, der dem gerichtlichen Verfahren durch die Exterritorialität seiner Person entgehe.

Schwabe hat zuerst alles eingestanden und auch Dr. Baeran als Mitschuldigen bezeichnet. Später hat er jedoch alles widerrufen und hat angegeben, daß er nur unter dem Druck des Untersuchungsrichters seine ersten Angaben gemacht hat. Diese Aussprüche Schwabes sind unbedingt zurückzu-

weisen. Ebenso ist die Aussage nicht glaubwürdig, daß er die Nachrichten bei Bajnoezi für Dr. Baeran abgegeben hat. Die Nachrichten waren für Bajnoezi selbst bestimmt. Der Staatsanwalt bespricht hierauf den Gang der Verhandlung, kommt auf alle Einwände der Angeklagten zu sprechen und nimmt gegen sie Stellung.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen befaßt sich der Staatsanwalt mit der Anklage gegen Dr. Baeran. Er faßt alle Momente der Anklageschrift gegen Baeran zusammen und bezeichnet Baeran als den Mann, der andere in die Spionageaffäre geführt hat, während er selbst bemüht war, seine eigene Tätigkeit zu verschleiern und sich als Unbeteiligter hinzustellen. Baeran hat sich als Feind der Korruption erklärt, obwar er selbst, sogar in der Untersuchungsphase, durch Beschaffung sich Vorteile zu verschaffen wußte. Dr. Baeran ist ein Feind dieses Staates, was aus seinen Reden im Abgeordnetenhause, seinen Zwischenrufen und aus dem Volkevertricht hervorgeht. Baeran ist sicherlich fähig, Spionage zu betreiben. Ueber die Mitschuld Baerans ist strenger zu urteilen als über die Schuld Schwabes. Denn Schwabe ist ein unerfahrener Mensch, während Baeran als alter Politiker sich seiner Tat genau bewußt sein mußte. Baeran hat sicherlich Schwabe auf der ungarischen Grenzschleuse empfohlen. Schwabe hat auch anfangs eingestanden, daß ihn Baeran innerlich mit Bajnoezi bekannt gemacht, andererseits ihn empfohlen habe. Die Beziehungen Dr. Baerans mit Ungarn finden ihren Beweis in den vielen Reisen Baerans nach Budapest. Baeran hat diese Reisen anfangs überhaupt geleugnet, dann jedoch angegeben, daß diese Reisen der westungarischen Frage galten. Diese Angabe ist nicht glaubwürdig. Die schriftliche Erklärung Bajnoezis, daß er mit Baeran nichts zu tun gehabt habe, bezeichnet der Staatsanwalt als einen wertlosen Fetzen Papier. In diesem Falle verhalte sich die Sache ähnlich, wie wenn zwei Personen ein Verbrechen begangen und die eine Person dann ins Ausland flieht und für ihren Komplizen eine Ehrenerklärung abgibt. Niemand wird eine solche Erklärung ernst nehmen. Niemand wird eine solche Erklärung ernst nehmen.

Zum Schluß spricht der Staatsanwalt über den Bombenwurf, den er für gefährlich hält und der keinen andern Zweck hatte, als gewalttätig die Sitzung des Abgeordnetenhauses zu stören. Der Ordnung und Demokratie in diesem Staate haben will, müsse gegen solche Gewalttakte energisch auftreten. Ein Vergleich mit den Verhältnissen im alten Oesterreich sei nicht zulässig, da das Parlament heute zu einem wichtigen Pfeiler des Staates und seiner Demokratie geworden sei, was es im alten Oesterreich nicht war. (H)

Schließlich appelliert der Staatsanwalt an die Geschworenen, sie mögen solche Leute wie Baeran und Schwabe, die den Staat, den sie (die Geschworenen) lieben, zu zerstören beabsichtigen, nach bestem Wissen und Gewissen richten. Tausende Menschen aus der ganzen Republik blicken heute voll Erwartung auf sie und verlangen von ihnen ein gerechtes Urteil. (Nach den Worten des Staatsanwaltes erhebt sich im Auditorium Beifall. Der Vorsitzende ruft energisch zur Ordnung.)

Verteidiger Dr. Stein.

In der Nachmittagssitzung, die nach einer dreistündigen Mittagspause um 4 Uhr nachmittags begann, ergriff zuerst der Verteidiger Dr. Stein das Wort. Er weist zuerst auf die Drehfus-Affäre hin und vergleicht sie mit dem Prozeß gegen Schwabe. Auch im Falle Schwabe suche man möglichst zahlreiches Material gegen den Angeklagten herbeizuschaffen, ohne Rücksicht darauf, ob dieses Material vollständig sichhältig ist. Haben doch die „Narodni Listy“ selbst geschrieben, daß auf der Anklagebank in diesem Prozeß der Staat und die Konfidenten und nicht Baeran und Schwabe stünden. Die Anklage stütze sich nicht auf tatsächliche Beweise, sondern lediglich auf Indizienbeweise. Als einzigen Zeugen führt die Staatsanwaltschaft den Oberstenmunt Soukup an, der seine Beweise durch Konfidenten erhalten hat.

Die Verteidigung hat sich überzeugt, daß Bajnoezi niemals auf der ungarischen Grenzschleuse mit militärischen Sachen zu tun hatte. Soukup hat sich bei allen Fragen auf das Dienstgeheimnis berufen. Und das Nationalverteidigungsministerium hat sich geweigert, dem Zeugen zu gestatten, über seine Sprachkenntnisse Auskunft zu geben. — Schwabe habe auch niemals ein Visum nach Polen bekommen. Er war auch nie in Warschau gewesen.

Dr. Stein befaßt sich dann mit dem Prozeß vor dem Divisionsgerichte und erklärt, daß man die militärischen Angeklagten deshalb früher richtete, weil man auf die Geschworenen einen moralischen Druck ausüben wollte. Dr. Stein hat sich daher bemüht, den Prozeß vor dem Divisionsgerichte vertagen zu lassen, damit dem Zivilgericht in der Urteilsprechung der Vorrang gegeben werde.

Baeran habe schon deshalb nicht Spionage betreiben können, weil er für angeblich wichtige Dokumente direkte Vorgesetztensummen geholt hat.

Die Geschworenen mögen in Schwabe den jungen, in der Politik unerfahrenen Menschen urteilen, der für das, was er tatsächlich getan hat, durch die Untersuchungsphase genug gebüßt habe.

Verteidiger Dr. Eijel

wendet sich zuerst gegen die Anklage des Staatsanwaltes und gibt dann eine Schilderung des Lebens und Wirkens des Abg. Dr. Baeran, der für die Deutschen in diesem Staate die Gleichberechtigung auf seine Weise erkämpfen wollte.

Dr. Eijel bespricht sodann die Sitzung des Abgeordnetenhauses, in der Dr. Baeran die Bombe warf. Baeran hat damals vielleicht aus tatsächlichen Gründen gehandelt. Die Sitzung wurde jedoch nicht unterbrochen. Aus den Aussagen der Zeugen gehe

auch hervor, daß Dr. Baeran nur demonstrieren wollte. Im alten Oesterreich haben die tschechischen Abgeordneten gleichfalls technische Obstruktion betrieben und mit schweren Tintenfassern herumgeworfen. Damals hat aber kein Staatsanwalt ein Einschreiten für notwendig gehalten. Nach der Ansicht des Verteidigers könnte der Paragraph, der gegen Dr. Baeran angewendet werde, nur in Betracht kommen, wenn eine dem Abgeordnetenhaus fernstehende Person die Sitzung zu stören versucht hätte. Der zweite Paragraph, der gegen Dr. Baeran herangezogen werde, sei gleichfalls in diesem Falle nicht anwendbar, da durch den Wurf nicht jene Gefahren herbeigeführt wurden, die eine Anwendung dieses Paragraphen notwendig machen. Betreffs der Gefährlichkeit der Füllung der Bombe gehen ja selbst die Gutachten der Sachverständigen auseinander.

Betreffs der Spionageaffäre Baerans erklärt Dr. Eißel, daß alle Annahmen, geschweige Beweise, fehlen, nach denen auf eine Spionagetätigkeit Baerans geschlossen werden könnte. Das Beweismaterial beruhe auf Angaben von Konfidenten. Selbst Obersteuerrat Soukup ist sicher einer Mystifikation zum Opfer gefallen. Dem Staatsanwalt sei es nicht gelungen, Dr. Baeran eine Spionagetätigkeit nachzuweisen. Man hat ihm auch nicht nachweisen können, daß er für seine Spionagetätigkeit irgendeine Entschädigung erhalten hat.

Gegen Dr. Baeran sei, auch während der Dauer der Verhandlung — von Preßburger Blättern — gehetzt worden und der Staatsanwalt habe dagegen nicht eingeschritten. Die Verteidiger ersucht zum Schluß um den Freispruch Dr. Baerans. Die Geschworenen mögen sich auf keinen Fall von nationalen Momenten leiten lassen.

Nach einer vierstündigen Pause spricht

Verteidiger Dr. Goller

der u. a. ausführt: Der Prozeß gegen Dr. Baeran ist ein wichtiger. Er hat ja auch im weitesten Ausmaß Beachtung hervorgerufen. Die Verwicklung in diesem Prozesse hat es mit sich gebracht, daß der Fall vor das Schwurgericht gebracht wurde. Hätte Baeran die Bomben nicht geworfen, so wäre die Sache vor einem Senat verhandelt worden. Die Verhandlung wurde auch deshalb so oft vertagt, weil man beide Anklagen vereinigen wollte.

Das Ausland wird, da die Bedrückung der Deutschen in diesem Staate bekannt ist, darauf peinlich sehen, ob in diesem Prozeß nach Recht geurteilt wird. Die Vergangenheit des tschechoslowakischen Parlamentes ist eine kurze, dafür aber umso traurigere. Es geschah dort Dinge, die man nicht nennen dürfte, wenn man nicht bestraft werden wollte.

Dr. Goller schildert dann die bisherigen Hochverratsaffären in diesem Staate und erwähnt die Beschworenen, zu den bisherigen Plamagen nicht noch eine neue hinzuzufügen.

Bei der Eintrübendaffäre müsse man bedenken, daß der Paragraph 87 nur von Eisenbahnen, Beförderungsmitteln usw. spricht und daß das Parlament nirgends genannt ist. Diesen Paragraphen anzuwenden, sei ein Fehler gewesen. Die Folgen, welche die Anklagechrift anführt, sind beim Bombenwurf nicht eingetreten. Und eine Obstruktion, die doch in jedem Falle eine Unterbrechung der Sitzung herbeiführen will, kann man doch nicht mit Paragraphen einschlagen, da heute die, morgen jene Partei in der Opposition sein kann.

Zu der Beschuldigung der Spionageaffäre übergehend, erklärt Dr. Goller, daß Spionage auf alle Fälle zu verurteilen sei als eine zumindestens unsaure Handlung. Er befaßt sich dann eingehend mit dem Falle Schwabe und vergleicht ihn mit dem Falle Baeran. In beiden Fällen ist bei keinem wichtigen Dokumente klar nachgewiesen worden, ob es tatsächlich von einem der beiden Angeklagten vertrat wurde. Die Anklage beruht auf Indizien. Die Dokumente wurden von verschiedenen Seiten vertrat; da aber der Konfident sagte, daß die Sachen in Brünn vertrat wurden, nimmt man an, daß alles

von Komakowsky an Schwabe und von diesem weiter an Baeran vertrat wurde.

Baeran wird nicht nur Spionagetätigkeit zur Last gelegt, man bezeichnet ihn vielmehr auch als Inspirator, obzwar man dafür keine Beweise hat, als den Bericht der Brünnener Polizeidirektion.

Der Verteidiger wendet sich dann scharf gegen das Regierungsblatt in Preßburg, das geschrieben hat, daß die Geschworenen von der Schuld Baerans überzeugt sind und ihn sicher verurteilen werden. Gleichzeitig wendet er sich gegen den Minister Strausky, der gesagt hat, daß auf der Geschworenenbank sieben Frauen sitzen und daß man ihnen schon etwas einreden und sie überzeugen werde. In Preßburg hat sich kein Staatsanwalt gefunden, der gegen dieses Blatt eingeschritten hätte, während man in Brünn ein Blatt sofort beschlagnahmt, weil es schrieb, daß alle Zeugen im Baeran-Prozeß als verdächtig betrachtet werden.

Die Zeugen gegen Baeran seien durchwegs Konfidenten, denen es nur darauf ankomme, ihre eigene Lage zu verbessern und die alles angeben, was man von ihnen verlangt.

Der Polizeibericht über Baeran ist von dem Gedanken befeelt, alles, was in Brünn seit dem Umsturz geschehen ist, Baeran in die Schuhe zu schieben. Beweise hat man jedoch für seine Behauptung, es heißt nur immer: Man glaube, es heißt usw.

Dr. Goller befaßt sich dann mit dem Verhältnis der Deutschen zu den Tschechen und erklärt, daß es solange „Hochverratsprozeße“ gegen Deutsche geben wird, solange sich die Deutschen hier nicht zu Hause fühlen werden. Von diesem Standpunkte müsse man speziell das Verbrechen Schwabes betrachten.

Zum Schluß fordert Dr. Goller die Geschworenen nochmals auf, nur nach Recht und Gewissen zu entscheiden.

Der Staatsanwalt

weist in seiner Entgegnung darauf hin, daß der § 87 von der Verteidigung falsch ausgelegt wurde. Er weist auch den Vorwurf zurück, daß das Nationalverteidigungsministerium ein schlechtes Gewissen habe, wenn es dem Obersteuerrat Soukup nicht gestatte, anzugeben, welche Sprachen er spricht. Baeran müsse mit Schwabe auch in der Untersuchungshaft in Verbindung gestanden sein. Die Spionage sei vor das Schwurgericht gekommen, weil man nur eine Verhandlung machen und man andererseits gerade Geschworene zu Richtern der Angeklagten machen wollte, um zu verhindern, daß gesagt werde, der Senat sei zur Verurteilung diktiert worden.

Vert. Dr. Stein und Dr. Goller weisen die Angriffe des Staatsanwaltes in einem kurzen Schlußwort zurück.

Angeklagter Dr. Baeran

ergreift dann selbst das Wort und erklärt, daß er nie ein Heizer gewesen sei. Er hat auch nie Spionage betrieben, was er ja gerne eingestehen könnte, da er zum Nationalhelden werden würde. Es liegt juristisch nichts gegen ihn vor, nur politisch. Dieser Prozeß werde ein Schulbeispiel bleiben für einen Rechtsirrtrium. Er leide unschuldig für einen dritten. Mit Verachtung weist er ferner die Behauptung zurück, daß er Geld erhalten hätte. Er sei durch ein Testament Millionär geworden, habe aber nichts für sich behalten.

Angeklagter Schwabe

erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er erst in der Untersuchungshaft erfahren habe, daß es sich um Spionage handele und daß er sich vollkommen unschuldig fühle. Mehr brauche er nicht zu sagen.

Der Vorsitzende unterbricht hierauf um 7 Uhr 15 Minuten die Verhandlung auf morgen 9 Uhr vormittags.

Kleine Chronik.

Explosion eines Lokomotivessels. Rom, 17. Jänner. (Stefani.) Bei Avezano explodierte ein Lokomotivessell. Vier Eisenbahnarbeiter wurden getötet, drei schwer verletzt.

Sturz eines Flugzeuges ins Meer. Palermo, 17. Jänner. Ein von einem Gewitter überraschtes Flugzeug suchte hier Schutz, indem es an der Küste landen wollte. Die aus sieben Bilanen bestehende Besatzung stürzte ins Meer. Vier ertranken, drei erreichten, schwer verletzt, die Küste.

Die Amerika für Papier sorgt. Die Zeitungen der Vereinigten Staaten verbrauchen jährlich drei Millionen Klafter Holz, und die Fichten, die man dazu verwendet, bedürfen einer Zeit von vierzig Jahren, um schlagreif zu werden. Wie in der „Umschau“ berichtet wird, trägt man schon jetzt Sorge, um diesen Holzbedarf für spätere Zeiten sicherzustellen. Es würden 30.000 Quadrarmeilen unbenutzten Landes in 40 Abschnitten mit Fichten bepflanzt, und durch diese weit vorausschauenden Maßnahmen wird es den amerikanischen Zeitungen nie an Papier fehlen. Die zwei Millionen Tonnen Zeitungspapier, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten täglich bedruckt werden, stellen ein Band von der Breite einer gewöhnlichen Tageszeitung dar, das über 64 Millionen Kilometer lang ist, sich also am Äquator 1600 mal um die Erde legen ließ.

Eine neue Einseln-Expedition. Der Leiter der letzten englischen Expedition nach den Weihnachtsinseln, S. Spencer Jones, dem es bei der Sonnenfinsternis am 21. Dezember täglich bedruckt werden nicht gelang, die Einselntheorie nachzuprüfen, erklärt in englischen Blättern, daß in dem neuen Jahr eine neue Expedition zur Untersuchung der Einselntheorie unternommen werden müsse. Eine totale Sonnenfinsternis wird am 10. September 1923 in Nordamerika und Südamerika sichtbar sein, und es wäre daher sehr wünschenswert, eine Expedition auszurüsten, die in Amerika während dieser Sonnenfinsternis Photographien aufnimmt. Die Aufgabe, den Streit über die Relativitätstheorie endgültig zu schlichten, ist so wichtig, daß alle wissenschaftlichen Versuche gemacht werden müssen. Wenn die von den Beamten des kalifornischen Lid-Observatoriums in Nordwestaustralien gemachten Aufnahmen von der letzten Sonnenfinsternis kein einwandfreies Ergebnis liefern, dann muß das Problem eben von neuem erforscht werden.

Ein Kunstwerk aus der Steinzeit. Eine der ältesten Steinzeit entstammende, etwa 15 Zentimeter hohe Figur, die aus dem Eisenstein eines Mammuthais geschnitten ist, wurde kürzlich in einer Grotte in Lezigne im französischen Departement Haute-Garonne gefunden. Die Statue stellt eine Frau dar und sieht nach dem Urteil Sachverständiger auf ein Alter von 20.000 bis 30.000 Jahre zurück.

Ein itärlisches Vubenstück.

Prag, 17. Jänner. Der Ingenieur der böhm-mährischen Maschinenfabrik Franz Wofitz fuhr am 25. August 1922 auf einem Motorrad durch das Dorf Bavoryn. Beim Dorfeingang sah er zufällig drei große Schutzwägen auf der Straße liegen, denen er noch anweichen konnte. 600 Meter weiter fuhr er jedoch auf eine Anzahl solcher Mägel auf, so daß ihm die Pneumatik am Rade zerrissen wurde. Die Geisdamerle stellte fest, daß die Mägel von Franz Unger und Johann Elger, beide aus Hofstaal, absichtlich auf die Straße gelegt wurden, damit Motorradfahrer und Automobile zu Schaden kommen. Unger gestand, daß er die Mägel seinem Vater entwendet hatte; er sei aber zu seinem Vorgehen von Elger verleitet worden. — Die beiden Parischen hatten sich heute wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu verantworten. Unger wurde zu sechs Wochen Kerker, bedingt auf ein Jahr, verurteilt; Elger wurde freigesprochen.

Wollwirtschaft und Sozialpolitik.

Der Zusammenbruch der Mark.

Am 11. Jänner haben die französischen Truppen den Vormarsch ins Ruhrgebiet aufgenommen. In diesem Tage bekam man für eine tschechische Krone 296 Mark, worauf ein rapides Fallen und selbst den größten Festimisten in Erstaunen legendes, rasendes Fallen der Mark einsetzte. Am 13. Jänner bekam man für eine tschechische Krone schon 300 Mark, am 15. Jänner 339 Mark, am 16. Jänner 458, am 17. Jänner 509 und gestern gar 630 Mark. An der Prager Börse bekam man 100 Mark für 16 einhalb Heller. Ebenso und natürlich auch alle anderen Währungen im Verhältnis zur Mark gestiegen. An der gestrigen Berliner Börse mußte man für einen Dollar 24.000 Mark bezahlen, für ein englisches Pfund 107.000 Mark, für einen holländischen Gulden 9100 Mark, für einen Schweizer Franken 8570 Mark. Am grellsten wird vielleicht der Verfall der Mark durch ihr Verhältnis zur österreichischen Krone gekennzeichnet. Die österreichische Krone galt lange (abgesehen vom russischen Rubel) für das Beispiel einer Währung, deren Verfall einzig dastand und nicht übertroffen werden kann. Nunmehr nähert sich die deutsche Mark mit unerhörter Schnelligkeit dem Wert der österreichischen Krone. Am Tage der Ruhrbesetzung hatte die Mark noch einen etwa neunfachen Wert gegenüber der österreichischen Krone, gestern nur noch den dreifachen, das heißt, eine Mark kostet nur noch drei österreichische Kronen. Ein Land mit einer so hoch entwickelten Industrie, einer intensiven Landwirtschaft, einer hochqualifizierten Arbeiterschaft, hat eine Währung, die immer mehr derjenigen eines Bettlerstaates gleicht!

Die grundlegende Ursache dieser Katastrophe Deutschlands ist die Besetzung des Ruhrgebietes, die Besetzung der Kohlenammer Deutschlands, seines wirtschaftlichen Herzens. Der deutschen Industrie droht der Entgang der Ruhrkohle, die bisher den größten Teil des Kohlenbedarfs Deutschlands gedeckt hat. Wenn die Industriellen ihre Unternehmungen in Gang halten wollen, dann müssen sie englische Kohle kaufen, zu deren Beschaffung englische Devisen und Valuten notwendig sind. Daher die Nachfrage nach Edelmetallen. Was den Wertverfall der Mark so beschleunigt ist das Treiben an der Berliner Börse. Die Spekanten stürzen sich Deutschlands Verfall auf die Mark, um sie vollends zu ruinieren. Eine allgemeine Markflucht hat eingesetzt. Niemand will mehr einen Wert behalten, der ihm unter der Hand zerrinnt. Es braucht nicht des näheren ausgeführt zu werden, welche fürchterliche Folgen der Kurssturz für Deutschland, insbesondere für seine Arbeiterschaft hat. Eine unheimliche Teuerung wird die Folge sein, die dem deutschen Arbeiter die Lebenshaltung geradezu unmöglich und aus dem deutschen Volk ein Volk von Bettlern macht. Der französische Imperialismus im Bunde mit der internationalen Börsenspekulation vernichten so den letzten Rest von Deutschlands Wohlstand.

Ruhrtrife und tschechoslowakische Kohlenproduktion. Die „Bösische Zeitung“ meldet: Die tschechoslowakischen Kohlenwerke haben zu

Der Lotterieschwede.

Von M. Andersen Regö.

Sie lief und lief bis zum anderen Ende des Dorfes. Der Arzt war eben im Begriffe, seine Krankenbesuche zu beginnen und sagte, er würde im Laufe des Vormittags kommen.

Ob er nicht möglichst bald kommen könnte? Er wollte schon, erwiderte er kurz.

Sie wollte ihm ansehn, doch nur ja sorglich zu kommen, warte es aber nicht, aus Furcht. Lief er dann vielleicht gar nicht läme. Stumm sah sie ihn an und brach in Tränen aus. Er übersumnte ihr den Rücken zuckend, vor sich hin und fing an, in seinen Besitzungen zu wälzen. Und sie lief wieder heim. — Wenn nun auch der Doktor sie im Stabe ließe oder zu spät käme! Er ging wohl zuerst zu den anderen, die bezahlen konnten.

Alein der Arzt ließ nicht auf sich warten, obwohl er wußte, daß hier nichts zu verdienen war. Eine halbe Stunde nach der Rückkehr der Frau trat er in die Stube, warf seinen Überrock ab und wärmte sich sorgfältig am Ofen, um dem Kinde seine kalte Luft zu bringen. Dann kniete er an der Wiege nieder und lauschte. Als er sich wieder erhob, war er zornig. „Warum zum Teufel haben Sie mich nicht früher gerufen?“ fragte er entriekt. Die Frau wachte sich weinend ab. Er legte die Hand auf ihre Schulter, faate aber nichts schrieb dann mit Bleistift etwas in sein Notizbuch riß das Blatt heraus und gab es ihr.

An diesem Nachmittage kam der Knabe nicht in den Steinbruch, und da ahnte der Schwede Schlimmes. Und wie der Nachmittage verging, ohne daß der Junge sich zeigte, wurde er unruhig, und es ging schlecht mit der Arbeit. Ab und zu warf er Münnbohrer und Hammer weg, doch

statt wie sonst zum Holzschuppen hinüberzugehen und einen Schlud zu nehmen, trat er auf einen Feldvorsprung und spähte hinab nach dem Tale und der Stadt. Er schaute sich danach, daß der Werkleiter käme und den Lohn auszuhälte, so daß er heimgehen könnte.

Endlich kam der Direktor und requete ab, und der Schwede machte sich auf den Heimweg. Wie betäubt ging er vorwärts, niedergeschlagen und seiner Sinne nicht mächtig, und ehe er es wußte, war er daheim.

Als er in das Haus trat und ihm Neischngeruch entgegen drang, zitterten die Anie unter ihm. Auf Zocken trat er in die Stube. Da kniete sein Weib, wie immer in den letzten Tagen, vor dem Kopfende der Wiege, und die Kinder händen um sie herum und schluchzten.

Wo haben die Quellen des Stummers ihren Ursprung, daß sie im Mutterherzen nie austrocknen? Zum fünften Male schloß die Frau des Schweden einen ihrer Kinder die Augen, und sie trauerte gleich stark und fügte ihren neuen Verlust zu den alten, die die Zeit nicht zu vermissen vermochte hatte. Und wie mag es zugehen, daß eine Mutter diejenigen Kinder am meisten liebt, die am meisten entbehrt, die ihr die größten Sorgen bereitet haben? Ihr erstes Kind hatte acht Jahre im Bette gelegen; und als es acht Jahre alt war, starb es. Zweidem waren nach neun Jahre verstrichen. Acht Jahre täglicher Sorge und Pflege mit einem Kinde das infolge der Krankheit unheilbar geworden war. Und dennoch hatte sie gekämpft, es zu behalten; dennoch hatte sie es nicht vergessen können, sondern weinte, so oft etwas sie daran erinnerte. Sie hatte andere nach diesem benannt auch das letzte. Sie waren alle gestorben und hatten den Schmerz in ihr Lebendig erhalten. Sie hatte so viele Tränen vergossen, daß ihre Augen gar leicht zum Weinen zu bringen waren; der weiche Klang einer Stimme ließ sie überfließen.

Die zwei Kleinsten weinten, als sie die Mutter weinen sahen; sie hinger so sehr an ihr. Aber die Ursache ihres Stummers war ihnen fremd. Nur der Älteste verstand und ging still unhar; die beiden anderen hatten den Tod nie gesehen. „Mutter, warum weint Schwesterchen nicht mehr?“ fragte das fünfjährige Mädchen — „Weil sie beim Leben Gott ist, mein Kind.“ — „Aber was tut Schwesterchen oben beim lieben Gott, Mutter?“ — „Sie spielt mit ihren kleinen Geschwistern, mein Kind,“ sagte sie mit tränkener Stimme.

Glückliche Kinder, die nichts fürchten! Wenn die Mutter nicht da war, schlichen sie sich in die alte Stube und betrachteten neugierig die kleine Schwester, die so still dalag und so weich, mit Kupfergeschillingen auf den Augenlidern. Und der Knabe, der sieben Jahre alt war und ins Kinderheim ging, erzählte den anderen Kindern wichtig, daß er eine Schwester habe, die tot sei und ganz still da liege. Und die anderen Kinder im Heim bewunderten ihn und wollten ihm Geißelstücker geben, wenn sie mitgehen und seine merkwürdige Schwester sehen dürften. An den Tagen nach des Kindes Tode ging der Schwede nicht zur Arbeit. Er sprach nicht und antwortete nicht, wenn die Frau ihn anredete, lag bis Mittag im Bett, stand dann auf, legte sein Sonntagsgewand an und ging in die Stadt.

Wenn er abends nach Hause kam, war er betrunken. Dann setzte er sich vor die Leiche und schluchzte und richtete Selbstvorwürfe gegen sich, die die Frau nicht verstand. Und die Kinder mußten ihm Kircherlieder vorsingen.

Ein Lied aber mußten sie immer und immer wiederholen, und er sah dabei und lauschte mit umflorten Blicken und gefalteten Händen. Es war das Lied, in dem das tote Kind darob triumphiert, daß es dieser sündigen Welt entkommen sei, seinen trauernden Eltern Trost zuspricht und ihnen ihre Kurzsichtigkeit vorwirft.

Dieses Lied schien ihm verfühlich zu stimmen. Auf die Frau aber wirkte seine Tendenz aufschreckend, und es viel ihr schwer, sich ihm zu unterwerfen, obwohl es im Gesangbuch stand. Und die Trauer des Mannes kam ihr widerwärtig vor — so sehr, daß ihre Tränen verriegten, seit sie ihn abends dasigen sah in betrunkenem Schluchzen und Weinen.

Es war am Mittwoch, vier Tage nach dem Tode des Kindes. Der älteste Knabe hatte an den vorhergehenden Tagen die Erlaubnis bekommen, seiner Mutter zu Hand zu gehen; heute war er wieder in der Schule. In der Zwischenpause sah er in der Klasse und lernte seine Aufgaben; er hatte keine Lust, wie die anderen Kinder drauhen umherzulaufen und mit Schnee zu werfen. Da hörte er von der Straße her ein Gejohle, und ein Junge kam hereingestampft und rief ihn hinaus, während andere lachend in der Tür standen. Da mußte es irgend einen Späß geben und er schlenderte hinaus, um zu sehen, was los sei. Auf der Straße hatten die Jungen einen Kreis um einen Betrunkenen geschlossen. Sie bewarfen ihn mit Schnee und stießen einander auf ihn, während er unter grenzenlosem, ausgelassenem Jubel hin- und hertaumelte, um sie zu fangen. Der Knabe erkannte mit jähem, schmerzlichen Schreck den eigenen Vater. Er konnte der Anblick nicht ertragen, lief in das Schulzimmer zurück und verbarg sich in einem Winkel vor dem graulamen Spott der Kameraden. Da fand ihn der Schullehrer, wie er zitternd in der Ecke lauerte. Die anderen Knaben mußten erzählen, was geschehen sei. „Die herzlos Kinder doch find!“ sagte der Lehrer, kloppte ihm auf die Wange und ließ ihn heimgehen. Zu Hause erzählte er der Mutter das Geschehene, weinte und schlief auf ihrem Schoß ein. Er war ganz erschöpft vor Erregung.

(Fortsetzung folgt.)

Beginn dieser Woche nach Deutschland Angebote auf Kohle gesendet, doch ist bisher noch keine Antwort eingegangen. Man erwartet aber wenigstens in der nächsten Woche Nachrichten, sodass man sich dann ein Bild darüber machen können, ob die Bedienung des Ruhrgebietes Rückwirkungen auf den tschechoslowakischen Export nach Deutschland haben werde.

Die Ostrauer Kohlenbarone provozieren schon wieder. Wir haben vor einiger Zeit bereits geschrieben, daß sich die Ostrauer Kohlenbarone bemühen, der sechsständigen Arbeitszeit am Samstag ein Ende zu bereiten. Diese Bemühungen haben folgenden Zweck: Zunächst wird in Ostrava am Samstag achtundzwanzig gearbeitet, denn es handelt sich um die Kohlereien, in denen der Betrieb kontinuierlich ist.

Intervention der isolierten Bergarbeiterverbände. Das I. B. V. meldet: Die Vertreter der isolierten Bergarbeiterverbände, die Abgeordneten Prokiz, Dvořák und Pohl, intervenierten Donnerstag, den 18. d. M., im Eisenbahnministerium wegen Verrechnung der Transporttarife für Kohle im Zusammenhang mit der Verstaatlichung der Aufsichtsbahn.

Konzentration des Kapitals. Wie die bürgerlichen Blätter melden, haben die Textilwerke Mautner A. G. die Absicht, die Aktien der Rosenberger Textilwerke und der deutschen Textilwerke zu erwerben und zur Beschaffung der dafür erforderlichen Mittel das Kapital der Gesellschaft von derzeit 24 Millionen Kronen allmählich bis auf 150 Millionen Kronen zu erhöhen.

Von der ständigen Konsumenten-Enquete. Vorgesestern fand eine Sitzung derjenigen Kommission der ständigen Konsumenten-Enquete statt, welche sich mit der Organisation dieser Anstalt zu beschäftigen hat. Vor dem Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurde darauf hingewiesen, daß diese Partei nur einen Vertreter in der Enquete hat, während gleich starke tschechische sozialistische Parteien zwei Vertreter haben.

Das Präsidium des Wirtschaftsrates hielt am 17. Jänner unter dem Vorsitz des Ing. Dr. Kovaril eine Sitzung ab, in der das Arbeitsprogramm der einzelnen permanenten Ausschüsse für die nächste Arbeitsperiode festgelegt wurde. Namentlich wurden den einzelnen Ausschüssen jährliche Initiativentwürfe zugewiesen, die dem Beirat zugewandt worden waren und die sich sowohl auf seine Organisation wie auch auf seine eigenständige Tätigkeit beziehen.

beitragen können, die Arbeitslosigkeit herabzusetzen, zu formulieren.

Stellenlosenunterstützung für Angestellte durch die Pensionsanstalt. In der letzten Zeit sind verschiedene Mitteilungen durch die Presse gelaufen, in welchen der „D. S. V.“ (Deutscher nationaler Handlungsgehilfenverband) mittels, daß auf Antrag seiner Vertreter in einer Vorstandssitzung der Landesstelle II beschlossen wurde, die durch die Pensionsanstalt gewährte Stellenlosenunterstützung auch jenen Angestellten auszu zahlen, die staatliche Arbeitslosenunterstützung erhalten. Nach eingezogenen Erkundigungen, die der Landesstelle II der Allgemeinen Pensionsanstalt werden wie bisher nur jene Angestellten von der Stellenlosenunterstützung bedacht, die vom Staate Arbeitslosenunterstützung nicht beziehen. Die feineren Mitteilungen des „D. S. V.“ in der Presse sind daher irreführend.

Die Verpflegskosten der Krankenhäuser und die Krankenkassen. Obwohl nach dem Index der Lebensmittel und Wäschepreise ein Preiserhöhung erfahren haben, wurden bisher die enorm hohen Verpflegskosten in den Krankenhäusern nicht herabgesetzt. Im Jahre 1914 betrug z. B. die Verpflegsgeld im Teplitzer Krankenhaus 2.50 K pro Tag, heute müssen hierfür 25 K, d. i. zehnfach soviel, gezahlt werden und obwohl die Arbeiter und Staatsbeamten unter Hinweis auf den bedeutenden Preiserhöhung sich kaum erträgliche Lohnherabsetzungen gefallen lassen mußten und die Krankenkassen im Vorjahre durch die Grippe und seit vielen Monaten infolge der schweren Wirtschaftskrise sich fast keinen Cent mehr leisten, wobei sie die Mittel für die gelblichen Leistungen aufbringen sollen, sanken die Spitäler ihre Finanzen auf Kosten der notleidenden Krankenkassen. Auf diese Vorgangsweise des Landesverwaltungsamtes sind nun hingewiesen worden und die Forderung an den Landesauschuss und die Regierung gerichtet worden, daß bei den Verpflegskosten sofort ein entsprechender Abbau vorgenommen wird. Es kann nicht geduldet werden, daß die Krankenhäuser sich auf Kosten der notleidenden Krankenkassen bereichern. Die Krankenkassen durchleben jetzt eine schwere, noch nie dagewesene Krise, die es oft unmöglich macht, die Verpflegskostenabgaben an die Krankenkassen zurück zu leisten. In solchen Fällen ist aber das Ministerium sofort bei der Hand den Kassen unter Androhung von Repressalien aufzutragen, daß die Verpflegskosten unbedingt besenkt werden müssen. Darum jedoch, daß heute die Krankenhäuser noch immer die durch nichts begründeten hohen Verpflegskosten weiter verlangen, kümmert sich das Ministerium einen blauen Teufel. Es achtet doch nicht an, die Krankenkassen als Melldiener für die Krankenhäuser zu betrachten. Dagegen werden sich die Krankenkassen energisch verhalten und alles tun, daß diese Ungerechtigkeiten beseitigt wird.

Penienkurse.

Die tschechische Krone notiert in:
Wien 14.75/00
Prag 612.50
Wien 0000

Prager Kurse.

Table with 3 columns: Ware, Geld, Wert. Includes items like 100 hell. Gulden, 100 Mark, 100 Schweizer, etc.

Züricher Schlusskurse.

Table with 3 columns: Geld, Ware, Wert. Includes locations like Paris, London, Berlin, etc.

Kunst und Wissen.

„Fidelio“ vor halbem Hause. Diese Feststellung gehört an die Spitze, weil sie das Prager deutsche Theaterpublikum rufen soll, das sich auf seine Kunstbegeisterung so viel zugute tut. Wenn die alten und neuen Reichen Parfett und Logen nicht einmal mehr Beethovens und der dritten Leonoren-Ouvertüre zuteile füllen wollen, solle man ihnen das Recht nehmen, in Frage des deutschen Theaters überhaupt noch jemals den Mund aufzumachen. Die Aufführung war zufriedenstellend, wenn auch nicht so schwingvoll wie die im Vorjahre. Neu besetzt waren die Leonore, Don Bizarro, Marceline und das Dirigentenpaar. Herr Fuchs ist dieser Partie und dem mächtigen Ansturm des Orchesters nicht so gewachsen, wie sein unmittelbarer Vorgänger und auch die Gattin, Frau Wolf-Dröner, ist trotz des Reizes ihrer Stimme noch keine voll befriedigende Gestalt in der tschechisch-lebenden Leonore. Hier heißt es: durch Spiel und Gesang hinreißend. Wir können nur anerkennen, Frä. Sittky liegt die Partie

der Marceline zu hoch, ihre Tremolo stürzte. Herr Dr. Zalomey schwang den Taktstock in Ehren, doch glauben wir ein Kurzeck darauf zu haben, bei Aufführungen gerade des „Fidelio“ Janáček am Quitt zu sehen.

Nichard Strauß „Salome“ im tschechischen Nationaltheater. (17. Jänner 1923.) Die symphonische Oper „Salome“ bedient sich im Gegensatz zu dem zweiten Werke Strauß' derselben Gattung, der antiken Tragödie „Elektra“, eines glänzenden zeitlichen Rahmens. Je prunkvoller der ist, desto mehr hebt sich von ihm die widerliche Brutalität des dramatischen Geschehens ab. Desto mehr kommt durch ihn auch die Persönlichkeit der gemäßigten Zielheldin des Musikdramas zum Ausdruck. Die Erstausführung der „Salome“ im tschechischen Nationaltheater trägt dieser Auffassung Rechnung. Man wird selten eine prächtigere und bis ins kleinste Detail zeitgerechtere tschechische Aufmachung der „Salome“ sehen, als sie auf der Opernbühne des tschechischen Nationaltheaters gesehen wird. Aber auch rein musikalisch war die Aufführung allerersten Ranges und gab Zeugnis von der außerordentlichen, durch konzentriertes Zusammenwirken aller Kräfte bedingten Tüchtigkeit dieses Kunstinstitutes. Nicht hervorragende Einzeldarbietung allein gaben dem Opernabend das Gepräge, sondern hauptsächlich die streng stilistische Geschlossenheit der künstlerischen Gesamtleistungen. Was unsomehr bedauern muß, als Strauß's ausfällige Auslegung eher bejehret war, die Stoffe und Blut der Strauß'schen Musik zu stillieren und zu mildern als durch persönliche Temperamentsausbrüche zu steigern. Unter den Solisten ist vor allem Frau Horová als Salome zu nennen; non reißer Meisterschaft im geistlichen zugehend, darstellerisch von intensiver dramatischer Ausdruckskraft, unter Betonung des hysterisch-pervertierten Triebes als tragisches Moment. Daß sie die Ausführung des berühmten Schleimanzes einer routinierten Vokalistin überließ, war ein Beweis anerkannter Werteselbstkritik. Neben ihrer überragenden Leistung verblieben alle anderen Darsteller mehr oder weniger selbst Royale stimmgelegener, aristokratisch-sanftlicher Jochanaan. Schöp' Herodes ist mehr heroisch als degeneriert-angstlich. Wurzels Regie und Gottlieb's tschechische Kunst hatten an dem großen Erfolge der den Bühnenruhm des größten lebenden deutschen Lyrikers begründenden „Salome“ rechtlichen Anteil.

Gastspiel des russisch-deutschen Künstlertheaters „Der blaue Vogel“. Die Ankündigung der Gastspiele des russisch-deutschen Künstlertheaters „Der blaue Vogel“ im Neuen Deutschen Theater ab Mittwoch, den 24. Jänner hat Interesse hervorgerufen. Unter Leitung des Direktors J. Juchim wird das 24 Mitglieder zählende Ensemble, das in Berlin und Wien mit außerordentlichem Beifall aufgenommene Repertoire zur Darstellung bringen. Der Partenerkauf für die drei ersten Abende: Mittwoch, den 24. Jänner (Abendvorstellung), Donnerstag, den 25. (Nachvorstellung), Freitag, den 26. Jänner (Nachvorstellung) beginnt heute Donnerstag.

Turnen und Sport.

Ein neuer Luftschiffahrts-Rekord. Aus London wird gemeldet: Der neue Daimler-Benz einseitige Schnellflugzeuges mit elf Plätzen, von denen fünf mit Passagieren besetzt waren, hat den bisherigen Luftschiffahrts-Rekord zwischen Manchester und London geschlagen. Das Flugzeug hat 185 Meilen in 75 Minuten zurückgelegt, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 148 Meilen in einer Stunde entspricht.

Herausgeber: Dr. Ludwig Eger und Karl Czernak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Polik.

Marie Frisch gebor. Schilhansl

gibt im eigenen sowie im Namen der Anverwandten die Nachricht von dem Hinscheiden ihres geliebten Vaters, des Herrn

Ludwig Schilhansl

Lehrers I. P.

welcher nach kurzem Leiden Mittwoch, den 17. d. M. gottgegeben entschlafen ist. Die tschechische Hülle des toten Toten wird Freitag, den 19. d. M. im Trauerhause Nr. 101 eingelassen und auf dem hiesigen Friedhof bestattet werden. Die Beisetzungsfeier wird Samstag um 1/8 Uhr früh gelesen. Winterberg, am 18. Jänner 1923.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Wo verkehren wir?

Café Continental, Prag-Graben

Goldenes Kreuzel, Prag-Melanzano.

Gastmischerei Deutsches Vereinshaus Prag, Smecly 22 (Urania).

Café „Nizza“ Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27. Unser Stammlokal.

Gastwirtschaft „Lidový dům“ der Genossenschaft „Ganymed“ Täglich PRAG II., Hyberbaská Nr. 7.

Durch die Herabsetzung der Preise haben wir es auch den Armen ermöglicht, sich gutes Schuhwerk zu verschaffen. Günstigere legen bei der jetzigen Billigkeit schon deformiertes oder unmodernes Schuhwerk ab.

Nicht kaufen können sich unsere guten und billigen Schuhe nur die Allerärmsten und Arbeitslosen.

Wir schenken ihnen abgelegte Schuhe!

Darum sammeln wir von unseren Kundschaften getragenes, zu weiteren Tragen geeignetes Schuhwerk

vom 19. bis zum 27. Jänner 1923.

Hauschuhe werden nicht angenommen.

Für übernommenes Schuhwerk gewähren wir beim Einkauf neuer Schuhe bei Preisen über Kč 60.—

folgende Ermäßigungen:

- für Kinderschuhe und Damen-Halbschuhe Kč 10.—
für hohe Damen- und für Herrenschuhe Kč 15.—

Die für die übernommenen getragenen Schuhe ausgefällten Anweisungen haben bis Ende Feber d. J. Gültigkeit.

Dieses abgelegte Schuhwerk werden wir unentgeltlich an Arme und Arbeitslose verteilen.

Getragene Schuhe übernehmen die Verkaufsstellen:

- Smichow Palachystrafe.
Prag Wenzelsplatz.
Žizkow Husstrafe.

Bata.